

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 11. Tiflis, den 17./30. März 1913. 8. Jahrgang.

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pfeper-Heidsiek,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsiek.

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-
Daschkow,

Abran,

M. Ananow und Dam-
scher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2, Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Cognacs und Likören, Schnaps, Portwein, Cheri, Malaga, Chinaweine, Tokayer der bedeutendsten Spezialfirmen, Marjan, Essentuch, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“
der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

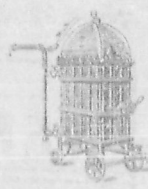
==== KAVIAR. ====

Saugendbutter aus der Meierei des Barons von Ruzhichenbach.
1038 52—48

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)

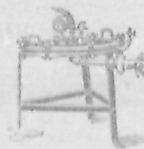


Seitz'sche Latent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen

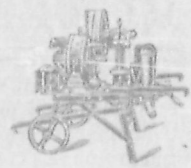
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

Seitz'sche

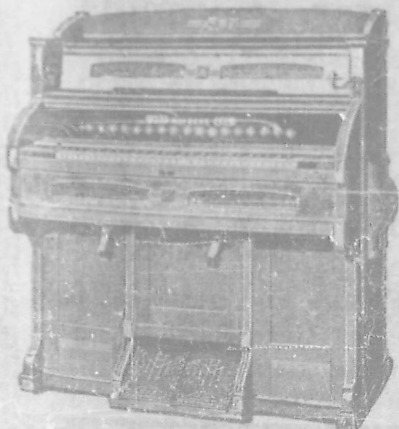
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne



Vertretung:

E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt N^o 89, eig. Haus. 52—52



Grösstes Lager

von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER,

Tiflis, Golowin-Prosp. N^o 8.

Verkauf der Instrumente ohne jegliche Anzahlung
bei günstiger Abzahlung



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □□ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52—30

„Urpin“

Unfehlbares Heilmittel und unentbehrliches
Antiseptikum für Vieh und Geflügel.

In allen deutschen Kolonien Rußlands erprobt u. im Gebrauch

Ganze Dose 2 Rbl. 20 Kop.,
halbe „ 1 „ 15 „

Erhältlich in der Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
in Tiflis und deren Filialen und in erstklassigen Apotheken. ::

Aleineriger Vertreter für den Kaukasus

O. Ciecierski, Кочубеевская 6, Tiflis.

1189

34-6

VERLANGT KOGNAK

der Firma

Josef Allmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170

52-11

Gesundheit ist Reichtum!

Dabei Sorge Jeder, daß er stets trockene und warme Füße hat, denn durch schlechtes, wasserdurchlässiges Schuhwerk bekommt man Schnupfen, Husten, Rheumatismus usw. Als die besten Schuhwaren sind auf der ganzen Welt anerkannt die sog. „Skorochood“. Ein Zeichen dafür ist, daß das ganze englische Militär nur solche Stiefel trägt. In Katharinenfeld verkauft selbige ausschließlich
das Magazin

1140

99-22

Josef Allmendinger (bei der Kirche und
Tiflisstr. 22).

„Solitaenia“

radikales, absolut unschädliches Heilmittel gegen
Bandwurm und Spulwürmer.

D. R. P. Nr. 105673.

Garantiert reines Pflanzenprodukt.
Leicht einnehmbar. Kein Erbrechen.

Preis pro Dose: für Erwachsene 2 Rbl., für Kinder 1 Rbl.

Erhältlich in der Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
in Tiflis und deren Filialen und in erstklassigen Apotheken. ::

Aleineriger Vertreter für den Kaukasus

O. Ciecierski, Кочубеевская 6, Tiflis.

1181

24-

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und aller Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen
zum Weineinkochen und von Massen für Wein
und Spiritus.

1882

53-52

HUGO KRISTALL,

Tiflis.

Pirogowstrasse № 7. — Fernsprecher 12-53.

Empfiehlt und hält ständig auf Lager:

Cadbury's Kakao,

bester englischer Kakao in $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ —1 Pfund-Dosen.

Kokosbutter „Coconol“,

bester Ertrag für Schmalz und Badbutter, aus Odeffa in 1 Pfund-
Bafeten und Dosen zu 2—5 und 40 Pfund und in Käffern zu
3—5 und 10 Pud, in weißer Naturfarbe und gelb gefärbt.

Engroslieferungen für die Konsumvereine:

Konserven von allen Gemüsen, Saucen und geriebenen
Senf der Firma Hermann & Co., Moskau, ferner
Senfmehl und Senföl erstklassiger Firmen.

Auf Bestellung Firniss und geriebene Oel-
farben der Odessaer Gesellschaft für Far-
ben und Lackfabrikation.

1188

7-4

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kankasns: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.),
im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.),
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 S.,
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: **Kaufaspost.**

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja
Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Hanefeld. Helenendorf, bei Herrn
Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin
des Herrn Joseph Altmendinger. Ellsabethtal, bei Herrn Gemeindefreiber
Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn
Lehrer Schönrod. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn
Gemeindefreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Frid.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauf.
Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelskaufe L. u. E. Mehl u.
Comp., Moskau, Masnitkaja, Haus Ssitow, und in seinen Filialen: St.
Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris,
Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei dem Invali-
dendank, Berlin W. 34, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und
Probenummern frei.

No 11.

Tiflis, den 17./30. März 1913.

8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Die Tifliser deutsche Kirchenschule. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Kleinasien
(Ein deutsches Kulturwerk in Anatolien). 7) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Helenendorf. 's Semitscha-Kiefa). 8) Deutsches Leben in Ruß-
land. 9) Die Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien (9. Fortsetzung). 10) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Ueber den Anbau
von Rohr und Klappe. Die Erfahrungen mit Weltmaschinen). 11) Das Heiligste. 12) Die Berggemeinnichtstage. 13) Oesterreichische Maria-Küchel-
lung Wien 1913. 14) Kirchliche Nachrichten: Tiflis. 15) Bunte Ede.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, 23. März, 1913

9 Uhr abends.

Vortrag von Herrn Dr. A. Dirr

über

Völkerpsychologie.

1201

1—1

Der Kirchenrat

der evang.-luth. Gemeinde in Tiflis sucht auf
seine Kassierer- und Hausverwalterstelle eine
geeignete Persönlichkeit. Reflektanten belieben
sich beim Kirchenratsmitgliede Herrn H. Kristall
1198 ул. Пирогова № 7 zu melden. 3—1

Sichere Lebensstellung

bietet sich einem tüchtigen Buchhalter, der
deutsch und russisch korrespondiert. Angebote
an die Kellereigenossenschaft „Union“ in Katha-
rinenfeld (общ. нѣм. садовладѣльцевъ „Унионъ“,
1199 Екатеринбургъ, Тифл. губ.) 2—1

Bestes erstklassi-
ges Restaurant „WETZEL“ Tiflis,
Michael-Prospekt.

Zimmer von 1 Rubel an, elektrische Beleuchtung, Fahrstuhl, Bad und
Dusche (bei der Ankunft erhält jeder Reisende ein Bad gratis).
Erstklassiges Restaurant, Garten. Europäische und asiatische Küche,
Einzelzimmer, Klavier und Poliphon. Saal für Hochzeiten, Feste
und Versammlungen. Billard und Kegelbahn. Es wird alles auf-
geboten, um den Zureisenden den Aufenthalt gemüthlich und angenehm
zu machen.

Mittagessen nach Wahl von der Karte:

Aus 2 Gerichten	60 Kop.
„ 2	75 „
„ 4	1.— „

52—13 1051

Inhaber Noah Sidjanidse.

Leitspruch.

Für jeden Menschen kommt der Augenblick,
In dem der Lenker seines Sterns ihm selbst
Die Zügel übergibt. Nur das ist schlimm,
Daß er den Augenblick nicht kennt, daß jeder
Es sein kann, der vorüberrollt!

Friedrich Hebel,
geb. 18. März 1818.

Die Tifliser deutsche Kirchenschule.

Von D. Schötle.

Nur allem möchte ich meine Freude darüber zum Ausdruck bringen, daß die deutsche Schule nun doch in eine höhere Elementarschule umgestaltet werden soll. Als vor einem Jahr die Gründung eines Gymnasiums sowohl im Kirchenrat als auch in der Gemeinde ziemlich lebhaft besprochen wurde, und Herr Pastor Schleuning diese Frage auch auf einer Sitzung des pädagogischen Rats aufwarf, war es gerade dieses Projekt, welches wir Lehrer dem Gymnasialprojekt entgegenstellten. Damals war es noch ungewiß, ob ein solcher Schultypus überhaupt möglich sein werde, denn das Gesetz vom 24. Juli war vom Reichsrat noch nicht angenommen. Der Vorschlag der Lehrer, die Entscheidung des Reichsrates abzuwarten, blieb daher vom damaligen Kirchenrat unbeachtet. Es ist nun zur Wirklichkeit geworden: ein großer Teil der lernenden Jugend hat in die Mittel- und Hochschulen Zutritt bekommen, darunter auch die Kinder der deutschen Gemeinde. Ich bin überzeugt, daß niemand etwas gegen eine solche Umgestaltung der Schule einwenden wird.

In Bezug auf einige Einzelheiten des Projektes, wie es in der „R. P.“ dargelegt ist, habe ich aber starke Bedenken. Soviel ich die deutsche Schule kenne, wird es wohl kaum möglich sein, das Programm der höheren Elementarschulen in 8 Jahren durchzunehmen. Und wenn noch, wie vorgeschlagen ist, die Kinder vom 6. Lebensjahr an aufgenommen werden sollen, so ist das nach meiner Meinung vollständig ausgeschlossen. Wer Gelegenheit gehabt hat, die Lehrpläne verschiedener russischer Schulen kennen zu lernen, der weiß, daß sie alle an einem großen Fehler leiden: sie überbürden die Schüler viel zu sehr. Der Lehrplan der höheren Elementarschule bildet darin keine Ausnahme. Er weist eine solche Menge von Lehrfächern auf, und das Pensum der einzelnen Fächer ist so hoch bemessen, daß man sich unwillkürlich fragt, ob es denn möglich ist, diesen ungeheuren Stoff in 8 Jahren zu bewältigen. Was soll da nicht alles gelernt werden! Religion, Russisch, Deutsch, Französisch, Latein, Arithmetik, Algebra, Geometrie, Naturgeschichte, russische und allgemeine Geschichte, Geographie, Schönschreiben, Zeichnen, Turnen — es schwindelt einem beim bloßen Aufzählen. Nicht Lehrer sollten an diesen Schulen angestellt werden, sondern Degenmeister, die mit einem bloßen Wink ihres Zauberstabs all den Wuß von Weisheit den Kindern unter das Haardach zaubern könnten.

Wenn es nun schon in den russischen Schulen schwer fallen wird, den Stoff zu bewältigen, so wird es in der deutschen

Schule geradezu unmöglich sein. Ich will gerne zugeben, daß durch intensiveres und zielbewußteres Arbeiten mehr erreicht werden kann, als in den russischen Schulen, aber daß dadurch der Zeitverlust ersetzt werden kann, der dadurch entsteht, daß zwei Sprachen gründlich betrieben werden müssen, das ist entschieden ausgeschlossen. Wenn man auch die Zahl der Wochenstunden für die deutsche Sprache auf durchschnittlich 5 in jeder Klasse herabbrücken wollte, so würde das doch in den 8 Jahren 40 Wochenstunden ausmachen. Mit andern Worten: die deutsche Sprache würde fast 1½ Jahre Schulzeit in Anspruch nehmen, und die deutsche Schule müßte somit in 6½ Jahren so viel leisten, wie die russische in 8 Jahren. Nimmt man nun noch hinzu, daß die Schüler vom 6. Lebensjahr an aufgenommen werden sollen, was ihre Leistungsfähigkeit um ein ganz bedeutendes herabsetzt, so darf man nicht Lehrer gewesen sein, um das für möglich zu halten.

Man glaube aber ja nicht, daß ich damit das ganze Projekt in Frage stellen will. Ich möchte nur vor allzu rosigten Hoffnungen warnen, denn es könnte sich gar bald herausstellen, daß das nicht erreicht werden kann, was man erreichen will. Ganz besonders aber möchte ich davor warnen, die Kinder schon vom 6. Lebensjahr an aufzunehmen. Abgesehen davon, daß damit die gestellten Ziele fraglos unerreichbar gemacht würden, wäre es für die Kinder selbst höchst nachteilig. Die Verhältnisse in der deutschen Schule sind nichts weniger als hygienisch. Ich will nur auf die größten Mißstände hinweisen. Die Bänke sind veraltet. Auf den meisten haben schon die Eltern und Großeltern der jetzigen Schüler gesessen. Die Dielen sind ungestrichen und werden zwar täglich gefegt, aber nur zweimal im Jahr gewaschen; der feine Staub bleibt immer in den Holzfasern zurück. Die Heizung läßt oft sehr viel zu wünschen übrig, und gelüftet können die Räume nur dadurch werden, daß man Fenster und Türen öffnet. Und da sollen sich dann sechs-jährige Kinder aufhalten, und gleich 3—4 Stunden täglich! Aber das ist gar nicht nötig. Ist es denn nicht früh genug, wenn die Kinder mit 15—16 Jahren die deutsche Schule verlassen, und die wenigen Auserwählten mit 19—20 Jahren die Hochschule beziehen können?

Man wird auf Deutschland hinweisen, wo auch sechs-jährige Kinder aufgenommen werden. Aber erstens herrschen in Deutschland andere Schulverhältnisse, und zweitens ist damit noch lange nicht bewiesen, daß die Sache wirklich gut ist. Es gibt eben auch in Deutschland manchen Pöps. Und daß die Aufnahme Sechsjähriger ein solcher ist, das beweist der Umstand, daß gegen ihn heftig angekämpft wird. Ich möchte hier als Beweis ein paar Worte von L. Ganghofer anführen. Er schreibt in seinem „Lebenslauf eines Optimisten“: „Dann muß es (das Kind) Zeit haben, sich körperlich für das Leben zu formen . . . Die eigentliche Schule, das Sigen und feste Lernen, beginnt erst mit dem Eintritt des zehnten Lebensjahres. Drei Schulstunden am Morgen; der Rest des Tages muß Erholung sein . . . Dann kommen die Kinder ungeschreckt, vertrauensvoll, als Zehn-jährige schon kräftig entwickelt, froh, gesund an Leib und Seele auf die unvermeidliche Holzbank, sind geistreicher, fassen leichter, lernen freudiger und drängen flotter vorwärts als die abgezappten Schulkrüppel der Gegenwart. Der Prozentsatz der Unfähigen wird ein geringerer sein, weil das leibliche Material ein besseres und widerstandsfähigeres ist.“

Das schreibt einer von den wenigen, die das Glück hatten, wirklich einmal Kind gewesen zu sein. Und die wissen's besser als wir. Wir sind in dieser dumpfen Luft großgewachsen und merken erst dann, daß wir Gift einatmen, wenn es zu spät ist, wenn uns anfängt schwindlig zu werden. —

Noch über einen andren Punkt möchte ich ein paar Worte sagen. Herr Pastor Schleuning schreibt in Nr. 5 der „R. P.“ „die Volksschule soll einerseits als Vorbereitung für die höhere Elementarschule gelten, andererseits aber auch den Kindern der ärmsten Gemeindeglieder, die ihren Kindern keine weitere Bildung geben können, die Anfangsgrundlagen — also die elementaren Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen vermitteln und sie dadurch befähigen, als Lehrlinge in irgend ein Geschäft einzutreten oder bei einem Handwerksmeister in die Lehre zu geben.“ — Es wäre sehr traurig, wenn es wirklich so weit käme, daß deutsche Kinder, die noch kaum lesen und schreiben können, einfach auf die Straße gesetzt werden. Diese Ärmsten wären wirklich zu bedauern. Zum Eintritt in ein Geschäft oder zum Erlernen eines Handwerks wären sie noch zu jung. 3—4 Jahre wären sie der Straße preisgegeben, und nach Verlauf dieser Zeit könnten wohl die wenigsten mehr ihren Namen richtig schreiben. Welches einigermaßen anständige Geschäft würde sie aufnehmen? Und was für eine Zukunft hätten diejenigen, die ein Handwerk erlernen wollten? Man frage doch einen beliebigen ordentlichen Meister, ob es heutzutage noch möglich ist, ohne eine gute Schulbildung durchzukommen. Und erst die Mädchen, wo sollen die mit 10—11 Jahren hin? Auf die Straße? Nein, so weit darf es nicht kommen. Es darf keine so armen Gemeindeglieder geben, die ihren Kindern keine weitere Bildung geben können, als 4 Klassen Volksschule! Die Petri-Pauli-Kirche besitzt ein großes Vermögen. Es ist ihre Pflicht, hier zu helfen. Und bevor sie nicht jedem deutschen Kinde die Möglichkeit gegeben hat, die ganze deutsche Schule durchzumachen, hat sie kein Recht an die Gründung einer Mittelschule zu denken. Sie begeht ein Verbrechen, wenn sie den Wohlhabenden zum Luxus verhilft, während ihren ärmeren Gliedern das Allerndigste fehlt. Jene werden auch allein ihre Wege gehen, diese aber sind verloren, wenn ihnen nicht geholfen wird, verloren sowohl für die Kirche als auch für das Deutschtum. Wer das Wohl der Gemeinde sucht und das Deutschtum heben will, muß einen tüchtigen Bürgerstand heranbilden und darf nicht Duzende auf die Straße stoßen, damit die anderen auf die Hochschule können.

Russland.

Es wird davon gesprochen, daß der österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg, Graf Thurn-Balsassina, von seinem Posten scheiden werde. Die Ursache ist die, daß Graf Thurn entgegen der ausdrücklichen Information, die er von dem Minister des Außern, Grafen Berchtold, erhielt, eine Erklärung abgab, die dem Zusage der Pet. Tel.-Ag. zu der Demobilisierungsmittelung entsprach, welcher Zusatz zunächst großes Aufsehen und große Verstimmung in Wien erregte. Graf Thurn-Balsassina machte hiervon vorher dem Auswärtigen Amte in Wien keine Mitteilung, so daß man in Wien glaubte, diesem Zusage der

Pet. Tel.-Ag. entgegengetreten zu müssen. Erst durch die Berichtigungen des russischen Botschafters in Wien, von hier wurde man über die wahre Sachlage unterrichtet, daß der österreichisch-ungarische Botschafter eine Instruktionswidrigkeit begangen habe. Ferner heißt es, daß man schon bei der Entsendung des Prinzen Gottfried zu Hohenlohe mit jenem kaiserlichen Handschreiben an den Zaren daran gedacht hat, den Grafen Thurn durch den Prinzen Hohenlohe zu ersetzen, und daß dieser Plan nunmehr greifbare Gestalt angenommen hat, so daß Prinz Gottfried zu Hohenlohe, der sich am Zarenhofe großer persönlicher Beliebtheit erfreut, der Nachfolger des Grafen Thurn werden dürfte.

Der rumänisch-bulgarische Streitfall soll durch eine demnächst in Petersburg stattfindende Botschafterkonferenz beigelegt werden. Aus diesem Anlaß erörtert die „Now. Wremja“ die Forderungen Rumäniens an Bulgarien und Rußlands Stellung hierzu in folgender Weise: Sie stellt zunächst fest, daß die Forderungen Rumäniens an sich durchaus begreiflich seien. Bulgarien habe sich soeben erst als starke Kriegsmacht gezeigt, und Rumänien sei gegenwärtig gegen diese Macht so gut wie schuglos. Zwar könne Bulgarien auf lange Jahre hinaus nicht an einen neuen Krieg denken und habe auch die friedlichsten Versicherungen Rumänien gegenüber gegeben. Aber das sei natürlich keine Sicherheit für immer, denn mündliche Versprechungen würden nicht für die Ewigkeit gegeben, und die Regierung vom Jahre 1913 könne sich nicht für die Stimmung der leitenden Kreise und des Volkes von Bulgarien nach zwei oder drei Jahrzehnten verbürgen. Die Umstände gäben den Rumänen die Möglichkeit, jetzt gleich vorteilhafte Zugeständnisse zu verlangen, und Rumänien sei wegen dieser Sorge für die Zukunft nicht nur nicht zu verurteilen, sondern im Gegenteil unserem eigenen auswärtigen Ressort als Beispiel hinzustellen. Anders stehe die Frage aber bezüglich des Maßes der rumänischen Forderungen. Die Forderungen seien zu hoch bemessen und insoweit nicht gerechtfertigt, namentlich was Silistria betreffe, das für die Verteidigung Rumäniens vollkommen entbehrlich sei. Die Erklärung Rumäniens, daß es die Entscheidung der Botschafterkonferenz nur dann anerkennen werde, wenn sie zu seinen Gunsten ausfalle, wird dagegen von der „Now. Wr.“ scharf verurteilt: „In Petersburg wird der rumänisch-bulgarische Streit von den Diplomaten der Mächte erörtert werden, deren jede sich gegen Rumänien mit dem größten Wohlwollen verhält. Rußland hat seinerzeit nicht wenig zur Schaffung Rumäniens beigetragen. Seine endgültige Befreiung von den Vasallenbeziehungen zu der Türkei errang Rumänien sich im gemeinsamen Kampf gegen den Sultan Schulter an Schulter mit den Slaven. Die Zugeständnisse, die die Bulgaren jetzt gegenüber den rumänischen Forderungen machen, werden von Personen, die vom Gang der Unterhandlungen unterrichtet sind, ebenfalls dem Drängen der russischen Diplomatie zugeschrieben. Die Franzosen — wie auch die Rumänen selbst — sehen Bukarest als östlichen Vorort von Paris an. Die Italiener sehen im rumänischen Volke die Nachkommen römischer Soldaten. Desterreich und Deutschland benutzen Rumänien als Waffe gegen die Slaven. Das sind die vereidigten Vermittler in dem von Rumänien begonnenen Streit. Wenn man die Gerechtigkeit der freiwillig erwählten Vermittler von vornherein in Verdacht ziehen wollte, so hätte offenbar nicht

Rumänien das Recht, dies zu tun, sondern Bulgarien. Dabei scheint Bulgarien sich mit der Möglichkeit eines Verlustes heimatischer Erde aus, wenn die Vermittler es so entscheiden, die rumänische Diplomatie aber droht ihnen: wenn euer Urteil mir nicht gefällt, werde ich es unbeachtet lassen und das, was ich für mein eigen halte, mit offener Gewalt nehmen. Unter solchen Umständen verlieren die Arbeiten der Petersburger Botschafterkonferenz jeden Sinn, und es ist völlig unbegreiflich, zu welchem Ende sie Sitzungen abhalten, beraten, Protokolle schreiben und überhaupt die gewöhnliche diplomatische Komödie aufführen wird: denn eine von den beiden gleicherweise möglichen Entscheidungen dieser hohen Versammlung wird von vornherein verworfen. Wir glauben nicht sehr an die Entschlossenheit Rumäniens, tatsächlich die Drohung zu erfüllen und eine Stadt, die es gar nicht braucht, zu besetzen. Aber die Möglichkeit einer solchen Drohung an sich zeugt davon, wie armselig es mit dem Ansehen der europäischen Diplomatie schon bestellt ist."

Ueber Chinas Kriegsvorbereitungen veröffentlicht die „Nowoje Wremja“ einen Brief aus Mukden, der die Vorbereitungen Chinas zum Kriege gegen Rußland in folgender Weise schildert: Entgegen den äußeren Anzeichen der Ruhe breitet sich die russenfeindliche Agitation in der Mandchurei mehr und mehr aus. Doch ist die mandchurische Behörde, dem bekannten Befehle Juanschikais folgend, in der Bekundung Ihrer feindschaftlichen Gesinnung gegen Rußland sehr vorsichtig. Eine Unmenge von Verbänden und Gesellschaften leiten die Agitation, schüren den Haß gegen Rußland und entfachen die patriotische Begeisterung. Mit den aufrührerischen politischen Organisationen geht die „politische“ Tätigkeit der Handelsgesellschaften Hand in Hand. Dank der straffen Organisation, die die chinesische Kaufmannschaft mit der Kaufmannschaft der Mandchurei und des Auslandes eng verbindet, ist es den Handelsgesellschaften möglich, die russenfeindliche Stimmung zu entfachen und zu verbreiten. Die Kaufmannschaft ist an der Kriegsanleihe beteiligt und hat sich verpflichtet, während eines russisch-chinesischen Krieges das Militär heranzubilden und die Truppen zu unterstützen. Außerdem wird der Boykott der russischen Waren von der Kaufmannschaft geleitet. Nicht weniger erheben sich die Provinzbehörden gegen Rußland, die die Regierung mit Bittschriften um den Beginn des Krieges gegen Rußland bestürmen. Nur die Bauern sind bisher von der russenfeindlichen Agitation verschont geblieben. Doch auch in dieser Hinsicht wird viel getan. Die chinesische und mandchurische Presse beschäftigt sich fast ausschließlich mit dem russisch-chinesischen Konflikt und ruft die Regierung zur Rache auf. Der gegenwärtige Augenblick sei für China außerordentlich günstig, da Rußland nicht allein mit den inneren Unruhen, sondern auch mit der Balkanfrage beschäftigt sei. Sollte Rußland sich nicht zum Kampfe rüsten, so werde es bald seine sämtlichen Gebiete im Osten verlieren. Die Vorbereitungen Chinas gehen in großer Eile vor sich. Dem Militär soll die Aufgabe zufallen, offen vorzugehen und die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten. Die Chunchusen werden die russischen Truppen aus dem Hinterhalt angreifen, die Transporte überfallen und die Grenzansiedlungen zerstören. Die Herbeischaffung des Proviantes wird den Provinzbehörden übertragen werden. Die Getreideausfuhr aus der Mandchurei ist verboten worden. Der Spionagedienst ist weitverbreitet. Unter den chinesischen Spionen befinden sich

Personen russischer Herkunft. Diesen Anzeichen nach zu urteilen, ist der Krieg mit Rußland eine beschlossene Sache.

Durch die Ermordung des Königs Georgs von Griechenland ist auch unser Kaiserhaus in tiefe Trauer versetzt worden, denn der Ermordete war ein Bruder S. M. der Kaiserin Maria Feodorowna, seine Gemahlin Olga Konstantinowna eine russische Großfürstin. Für den verstorbenen König wurde am 6. März in der Kirche des Anitschkow-Palais in Petersburg eine Seelenmesse abgehalten, der S. M. der Kaiser, S. M. die Kaiserinnen Maria Feodorowna und Alexandra Feodorowna sowie S. K. G. die Großfürstinnen Xenia und Olga Alexandrowna, die Großfürsten Demetrius Konstantinowitsch, Georg Michailowitsch und S. G. Prinz Peter Alexandrowitsch von Oldenburg bewohnten. Am selben Tage kehrten S. M. der Kaiser und S. M. die Kaiserin Alexandra Feodorowna nach Jarosloje Eselo zurück. Im Laufe des Tages sprachen die in Petersburg weilenden Mitglieder der kaiserlichen Familie sowie die ausländischen Botschafter und Gesandten im Anitschkow-Palais vor, um S. M. der Kaiserin Maria Feodorowna anlässlich des Todes ihres erlauchten Bruders, des Königs Georg von Griechenland, zu kondolieren. — Das Präsidium der Reichsduma übersandte namens der Duma S. M. dem Kaiser und S. M. der Kaiserin Maria Feodorowna Beileidstelegramme und wurde hierfür des Allerhöchsten Dankes gewürdigt.

Ihr Kaiserliche Hoheit die Großfürstin Tatjana Nikolajewna befindet sich auf dem Wege der Genesung.

Der neue Minister des Innern Matlakow hat dem Petersburger Vertreter der französischen Zeitung „Temps“ ausführliche Mitteilungen über die von ihm geplanten Reformen gemacht, denen wir nach dem „Herold“ folgendes entnehmen: Ich bin ein überzeugter Anhänger der Dezentralisation. Die Fürsorge der Regierung muß in erster Reihe auf die Provinz gerichtet sein, welche ihrer mehr bedarf als Petersburg. Die Zentralgewalt kann nicht immer darauf Anspruch erheben, alles von der Residenz aus entscheiden zu wollen. Die Personen, denen die Leitung der Gouvernements anvertraut ist, die in ihrer Größe Frankreich oft übertreffen, müssen die Möglichkeit haben, diese oder jene Entscheidung, die durch örtliche Bedürfnisse hervorgerufen worden ist, selbstständig zu treffen, ohne zu einem langen Briefwechsel mit dem Ministerium ihre Zuflucht zu nehmen. Ein Beamter, dem das Vertrauen geschenkt worden ist, ein Gouvernement zu leiten, muß auch über die nötige Macht verfügen. Ich werde mich bemühen, die Macht der Gouverneure nach Möglichkeit zu erweitern, damit sich der Gouverneur in einem gewissen Grade unabhängig von Petersburg fühlt. Um irgendwelchen Mißbräuchen auf diesem Gebiete vorzubeugen, muß eine wirksame Kontrolle eingeführt werden. Ein entsprechender Entwurf ist bereits ausgearbeitet. Wir werden das verwirklichen, was wir in Rußland „Revision“ nennen. Ein Mitglied des Konzeils des Ministeriums des Innern wird am Ort die Tätigkeit der Verwaltungsbehörden studieren und seine Berichte darüber der Zentralgewalt übersenden. Wir haben in den letzten Jahren eine Reihe von Revisionen erlebt, die mehr Un-

tersuchungen gleichen und viele Mißbräuche aufgedeckt haben. Aus diesen Revisionen läßt sich leicht eine wirksame Kontrolle machen. Eine solche Kontrolle enthält durchaus keinen Beweis von Mißtrauen, denn ich habe als Gouverneur den Standpunkt vertreten, daß eine Kontrolle leicht feststellen kann, wieweit der Gouverneur seine Pflicht erfüllt. Von diesem Gesichtspunkt müssen die Gouverneure die künftige Kontrolle auffassen. Dem Plane der Dezentralisation entsprechend wird das Ministerium des Innern die Zahl der Gouvernements vermehren, in denen die S e m i t w o a r b e i t e t. Eine weitere Reform ist der P o l i z e i e n t w u r f. Unsere Polizeibeamten erhalten zu wenig Gehalt, weshalb sie auf die Schaffung nicht ganz einwandfreier Nebeneinnahmen bedacht sind. Durch die Gehaltserhöhung werden wir nicht nur den Personalbestand der Polizei verbessern, sondern auch ihre Bestechlichkeit verhindern. Eine Verstärkung der Polizei wird im Verein mit den neuen Gesetzen über die Hooligane die Möglichkeit geben, sowohl gegen die Entartung des Volkes, wie gegen die Trunksucht tatkräftig vorzugehen. Auch mit der Passfrage werde ich mich beschäftigen. Es besteht die Absicht, auch den Kreischefs das Recht zu geben, Auslandspässe auszustellen, welches bisher nur den Gouverneuren zugestanden wurde. Inbezug auf die P r e s s e bereite ich ein Gesetz vor, welches der lächerlichen Rolle ein Ende machen soll, welche die Regierung bisher in dieser Frage spielt. Dem gegenwärtigen Gesetz nach dürfen wir eine Zeitung erst zensurieren, wenn sie sich in den Händen der Abonnenten oder der Zeitungsverkäufer befindet, so daß wir mit der Beschlagnahme einer Auflage stets zu spät kommen. Der neue Entwurf wird die Bestimmung enthalten, daß die fertig gedruckte Zeitungszahl drei Stunden vor ihrer Ablieferung auf die Post in den Händen der Zensur ist. Man könnte hiergegen einwenden, daß das ein Zurückgreifen zur Präventivzensur ist, doch ist das nicht der Fall, denn bei der Präventivzensur war die Unterschrift des Zensors erforderlich und dieses fällt jetzt fort. Die Einlieferung der Zeitung wird nur verlangt, um die ganze Auflage rechtzeitig beschlagnahmen zu können, was gegenwärtig nicht möglich ist. Nach Aufhebung der Präventivzensur ist eine Art administratives Strafsystem eingeführt worden, welches ich nicht unterstützen kann, weil ich dafür bin, daß die Presse dem Gericht unterstellt wird. Ich wünsche nur der Regierung die Gewähr zu geben, daß die vom Gericht verhängten Strafen auch wirklich beigetrieben werden. Zu diesem Zweck werden die Zeitungen eine Sicherheit von 2 bis 3000 Rubl. in der Reichsrentei zu hinterlegen haben. Von dieser Sicherheit wird die Strafe abgezogen werden. Eine solche Sicherheit soll übrigens nur von Blättern gefordert werden, die den „ersten Fehltritt“ begangen haben. Dieser Entwurf wird der Reichsduma im März zugehen. Ich glaube, daß der Entwurf keinen großen Erfolg in der Reichsduma haben wird, doch werde ich alles aufwenden, um diese Abänderungen der Pressgesetze durchzubringen.

Eine in der Reichsduma eingebrachte I n t e r p e l l a t i o n wegen der gegenwärtig bestehenden N a s t a t e u e r u n g gab dem Direktor des Bergbaudepartements Anlaß zu eingehenden Erklärungen über die Ursachen der Nasta-teuerung und über die Heizstoffnot, unter der die russischen industriellen Unternehmungen leiden. Der Direktor des Departements erklärte, daß die Frage der Deffnung der südlichen

Häfen zur zollfreien Einfuhr ausländischer Kohle n u r a n s d e r B e r e i c h t e n Wege der Gesetzgebung gelöst werden kann. D i e s e B e r e i c h t e n beabsichtigt nicht, sich selbst mit der Nastagewinnung zu befassen, da man außer dem Nasta noch viele Nebenprodukte erhält, deren Verkauf für die Regierung außerordentlich schwierig wäre. Dagegen beabsichtigt die Regierung, einige Nastaländereien an die Staats- und auch an einige Privat-Eisenbahnen abzugeben. Außerdem hat das Marinereffort die Absicht, sich mit der Nastagewinnung für die Flotte zu befassen. Im Falle von Kohlenmangel wird beabsichtigt, alle Eisenbahnen um das Baltische und Schwarze Meer mit ausländischer Kohle zu versorgen. Soweit der Regierung bekannt ist, besteht kein Syndikat zur Nastagewinnung. Wahrscheinlich ist es ein Syndikat zum Verkauf von Nasta, aber dieses Syndikat ist nirgends zu fassen. Zur Vergrößerung der Nastagewinnung ordnete der Minister für Handel und Industrie an, bis zum 28. April die Abgabe aller Nastaländereien vorzubereiten. Schließlich beabsichtigt die Regierung noch, einen Versuch mit der Lieferung von sibirischer Kohle aus den Gruben von Sydschan zu machen.

Inländische und ausländische Zeitungen berichteten jüngst, Rußland wolle für den Bau einer neuen S ü d s i b i r i s c h e n E i s e n b a h n in Paris 700 Millionen Fr. aufnehmen; die Meldung wurde amtlich für verfrüht erklärt, nicht aber für unrichtig. — Eine beim Verkehrsministerium errichtete Kommission entwarf im Jahre 1911 ein Programm für die E r k u n d u n g neuer Bahnlagen, die die w i r t s c h a f t l i c h e n und m i l i t ä r i s c h e n B e d ü r f n i s s e des Reiches erfordern. Das Programm sieht Linien in der Gesamtausdehnung von 19 000 Werst vor. Von ihnen entfallen auf das Jahr 1913 3800 Werst, davon etwa 1600 auf Asien. Unter letzteren befinden sich Verbindungen zwischen der sibirischen und der süd-sibirischen Bahn, deren Bau vielleicht noch in diesem Jahr in Angriff genommen wird. Diese Süd-sibirische Bahn soll eine Parallellinie zur großen sibirischen Hauptlinie werden, in diese einmünden und ein Gebiet bedienen, dessen kulturelle Erschließung sich in den Wirtschaftsverhältnissen Rußlands und in seiner Ausfuhr stark fühlbar machen wird. Sie ist neben der Transkaspischen, Sibirischen, Orenburg-Taschkenter und Amur-Bahn die fünfte große Linie, die die riesigen Länder in Russisch-Asien erschließen soll. Während aber beim Bau der vier zuerst genannten Bahnen politisch-militärische Gründe ebenso stark ins Gewicht fielen wie die wirtschaftlichen, sind letztere beim Bau des süd-sibirischen Schienenstranges in erster Linie maßgebend. Er wird weniger kosten als die Amur-Bahn, aber er wird der Staatskasse und dem Volke mehr Nutzen bringen als jene. Diese Bahn erleichtert die Besiedelung des gewaltigen Flachlandes, das sich zwischen der Sibirischen Bahn im Norden, dem Ural im Westen und der Linie Ural-Balkaschsee-Altaigebirge im Süden dehnt. Die Besiedelung von Teilen dieses Gebietes hat in den letzten Jahren nicht unerhebliche Fortschritte gemacht, indem es in den Bereich der Uebersiedlerbewegung einbezogen wurde. Millionen Dessjatinen können hier dem Ackerbau gewonnen werden, der keine schlechteren Ergebnisse verspricht als in dem fruchtbaren Westsibirien. Nord-Ulmolinsk berührt die Kohlenbergwerke und in ihrem südlichen Verlauf zwischen Irtysh und Sibirischer Bahn wird sie den Bergwerken des Altai-Vorlandes, wo u. a. viel Gold gewonnen wird, als Transportweg dienen. Die militärische

Bedeutung der Bahn ist nur eine mittelbare, indem sie die Mobilmachung der in ihrem Bereich lebenden Wehrpflichtigen erleichtert. In ihr eine Aufmarschlinie gegen China zu sehen, scheint bis auf weiteres phantastisch. Dagegen ist ihr eine gewisse Bedeutung vom Standpunkt der inneren Politik nicht abzuspüren, denn sie wird die Sekhaftmachung der Kirgisen beschleunigen, wie es bei den Turkmeneu nach dem Bau der Kaspiabahn zu beobachten war. Die sibirische Bahn wird voraussichtlich von der Bahn Orenburg-Taschkent bei Aktjubinsk abzweigen und über den erstgenannten Ort und Samara mit dem Schienennetz des Europäischen Rußland verbunden sein. Zunächst überschreitet sie die südlichsten Ausläufer des Ural und erreicht in östlicher Richtung Turgai; von hier biegt sie in etwas nördlicher Ablenkung auf Almolinak ab. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich das Eisenbahnministerium, statt für den Weg über Turgai, für die gerade Verbindung von Orenburg über Orsk-Albasarsk auf Almolinak entscheidet. Bei Semipalatinsk, dem bedeutendsten Ort Südsibiriens, wird die Bahn den hier schon mächtigen Irtysh überschreiten, um in nördlicher Richtung der Sibirischen Bahn zuzustreben. Wo sie sich mit ihr vereinigt, ist noch nicht entschieden. In ihrer Gesamtausdehnung wird die sibirische Bahn 2500—3000 Werst überspannen.

Eine großartige Stiftung hat der im Herbst v. J. verstorbene frühere Vorsitzende des Rigaer Börsenkomitees Rudolf Kerkovius gemacht: Kerkovius, der vor 10 Jahren Deutscher Reichsangehöriger geworden war, hat testamentarisch sein 870 000 Rbl. betragendes Vermögen der Stadt Riga zum Zwecke der Begründung eines protestantischen Erziehungsheims für arme Kinder der Riga'schen Stadtgemeinde vermacht. Falls die Stadt Riga die Erbschaft nicht annehmen sollte, soll das Vermögen unter den gleichen Bedingungen der Lit.-prakt. Bürgerverbindung zufallen. Ein zweites in Berlin abgefaßtes Testament enthält noch folgende ergänzende Bestimmung: Das Erziehungsheim muß in deutschem Geiste geleitet werden, die Unterrichtssprache und die Verwaltung müssen deutsch sein. Zur Verwaltung muß von der Stadtverordnetenversammlung ein Kuratorium bestellt werden, das aus Deutschen evangelisch-lutherischen oder reformierten Bekenntnisses bestehen muß. In diesem Kuratorium muß wenigstens ein Deutscher Reichsangehöriger und ein Glied der Familie Kerkovius gehören.

Der Gehilfe des Statthalters im Kaukasus für die Zivilverwaltung Senator Geheimrat Batagzi hatte am 5. März das Glück, sich S. M. dem Kaiser vorzustellen und den alleruntertänigsten Rechenschaftsbericht über die kaukasische Statthaltertschaft zu überreichen.

Ausland.

Deutsches Reich.

Der Bundesrat hat sich schon mit den Heeres- und Steuer-Vorschlägen beschäftigt. Der Bundesrat hat sich bei der einmaligen Vermögens-Abgabe für einen festen und unbeweglichen Abgabensatz ausgesprochen und einen solchen in der Höhe von 3—5 Prozent in Aussicht genommen.

Der Gedanke einer stufenweisen Heranziehung der Vermögen zu der Milliarden-Abgabe hat also im Bundesrat keine Gegenliebe gefunden. Es wird Sache des Reichstages sein, diesem Gedanken, der im Volke lebhaft beifürwortet wird, Geltung zu verschaffen. Bei einer stufenweisen Besteuerung der Vermögen könnte auch die untere Grenze, die bei den Vermögen von 10 000 Mark vorgegeben ist, zur Entlastung des kleinen Besitzers herangezogen werden. — Was die Rüstungen anlangt, so sollen an der Ostgrenze sowohl als auch an der Westgrenze bedeutende Befestigungen vorgenommen werden. Im Osten sollen die Festungen Posen und Graudenz, im Westen Koblenz verstärkt werden.

Schon wieder ist ein Zeppelin-Luftschiff zerstört worden! Das Militär-Luftschiff „L. 3. I.“ ist in Karlsruhe, auf dem Gierzier-Platz, wo es infolge eines rasenden Sturmes eine Notlandung vorgenommen hatte vollständig zerstört worden. Durch den herrschenden Sturmwind wurde das Luftschiff vom Erdboden in die Höhe gehoben und dann mit solcher Gewalt wieder auf den Boden geschleudert, daß es mitten auseinander barst und das Gerippe zu sehen war. Das Luftschiff war abends zuvor in Baden-Dos aufgestiegen und hatte eine 20stündige militärische Nachtfahrt hinter sich, bei der es Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim berührte. Menschen sind nicht beschädigt worden.

Frankreich.

Das Ministerium Briand hat wegen der sich schon seit Jahren hinziehenden Frage der Wahlreform, der Einführung eines Verhältniswahlsystems, eine schwere parlamentarische Niederlage erlitten. Der Senat lehnte die Regierungsvorlage ab und entschied sich für die Beibehaltung des bisherigen Grundgesetzes, wonach die Wahlen zur Abgeordnetenkammer aufgrund örtlicher Mehrheiten erfolgen sollen. Briand mit seinem Kabinett trat hierauf zurück und der Präsident Poincaré beauftragte Louis Barthou mit der Bildung eines neuen Ministeriums.

Die Stimmung der französischen Bevölkerung gegen Deutschland, nämlich ein fanatischer Haß, zeigt sich fortwährend in kleinen Einzelheiten. Bezeichnend ist u. a. auch folgender Vorfall, der vor einigen Tagen in Paris passierte. Ein Kraftwagen hielt dort, der in seinem Wimpel die Farben des Kaiserlich-Deutschen Automobilklubs zeigte. Bald sammelten sich Neugierige an, die die fremden Farben musterten und natürlich bald auch wußten, woran sie damit waren. Im Handumdrehen machte man sich über den deutschen Wimpel her, riß ihn herunter, warf ihn auf das Pflaster und trat ihn mit Füßen. Der Fahrer war diesem Vorgehen gegenüber machtlos. Ein in der Nähe befindlicher Schutzmann kümmerte sich nicht darum. Die Pariser Tagesblätter haben den Vorfall ebenso totgeschwiegen, wie den bei einer studentischen Kundgebung vor dem Standbild der „Straßburg“ verteilten chauvinistischen Aufruf. Der Fall kennzeichnet den augenblicklichen Stand der Stimmung im Volke gegenüber allem, was deutsch ist und deutsch heißt. Die Ausbrüche dieser Stimmung können nicht in Erstauen setzen, sie sind die ganz natürliche Folge der Heße, der Fälschungen und Lügen, die gewisse Pariser Blätter über die raubgierige Absicht Deutschlands gegen Frankreich plamäßig seit Wochen verbreiten, um dem

Wolle die Notwendigkeit der dreijährigen Dienstzeit einzutrich- tern, ganz abgesehen von dem Nährboden, den ebendieselben Blätter nun schon seit Jahr und Tag durch ihre deutschfeind- liche Stimmungsmache für solche Ausschreitungen geschaffen haben.

Großes Mißfallen haben in Frankreich verschiedene eng- lische Erklärungen (so z. B. des Ministerpräsidenten Asquith im britischen Unterhause) erregt, die die Bunde- s- pflichten Englands im Falle eines französisch-deutschen Krieges einschränken und die Frankreich warnen, den Krieg vom Saune zu brechen. Das „Echo de Paris“ bringt diese franzö- sische Ver Stimmung sehr deutlich zum Ausdruck: „Die Erklä- rungen, mit denen uns England überschüttet, lassen keinen Zweifel darüber, daß England zum Rückzug bläst und daß alle seine Versicherungen, uns im Falle eines Krieges zu unter- stützen, nicht als bare Münze genommen werden können. England denkt vorläufig nur noch daran, seine Überlegenheit zur See aufrecht zu erhalten. Lassen wir also den krankhaften Glauben fallen, daß England uns beim Ausbruch eines Krieges unterstützen könne! Das ist das fruchtlose Ergebnis unserer engen Verbindung mit England. Glücklicherweise haben wir die Entscheidungsfunde nicht abgewartet, um zu spät aus un- serem Traum zu erwachen. Wir wissen jetzt, was wir von der Bündnistreue Englands zu halten haben und daß wir im Falle eines Krieges vollkommen auf uns selbst angewiesen sind. Aber dies darf uns nicht erschüttern. Um so mehr müssen wir nun daran gehen, unser Heer zu verstärken.“

In Marokko haben die Franzosen in der letzten Zeit wieder verlustreiche Gefechte mit den Eingebornen führen müssen.

England.

Der englische Flottenetat für 1913/14 for- dert 46 309 300 Pfund Sterling (also etwa 440 Millionen Rubel), d. h. 10 Millionen Rubel mehr als im Vorjahre. Der Voranschlag sieht eine Vermehrung der Schiffsmannschaften um 8500 Köpfe vor, so daß die Marine bis zum März 1914 einen Personalbestand von 146 000 Offizieren und Mannschaften auf- weist. Weiterhin verlangt der Etat 20 Millionen Rubel, um mit dem Bau der Schiffe des neuen Programms beginnen zu können.

Balkan.

Die Vermittlungsversuche der Großmächte haben den Frieden um keinen Schritt näher gebracht, die Balkanstaaten wollen anscheinend um jeden Preis erst den Fall Adria- nops und Skutari erzwingen. — Und soeben kommt die Nachricht, daß die Bulgaren nach einer langen heftigen Beschießung die erschöpfte Festung Adrianopel erstürmt haben. Der Kampf um die einzelnen Forts und Befestigungs- werke war furchtbar erbittert und verlustreich; näheres werden wir in der nächsten Nummer berichten. Der Fall Adrianopels verändert die Lage wiederum sehr zugunsten der Balkan- staaten. — Wegen Skutari ist es über Nacht zu einem sehr ernsten Konflikt zwischen Oester- reich-Ungarn und Montenegro gekommen, dessen Folgen noch gar nicht auszudenken sind. Oester- reich besteht darauf, daß Skutari dem künftigen Albanien zu- geteilt werde, und Oesterreich wird hierin von den anderen Dreibundmächten unterstützt. Montenegro aber hat erklärt,

daß es Skutari nehmen und behalten und sich von keiner Macht der Erde aus dessen Besitz vertreiben lassen werde. Oesterreich-Ungarn hat nun in einem scharf gehaltenen Ultimatum von Montenegro verlangt, daß vor einem weiteren Angriff auf Skutari erst die Zivilbevölkerung, die unter der Beschie- ßung furchtbar leidet, die belagerte Stadt verlassen dürfe, wid- rigenfalls kriegerische Maßregeln gegen Montenegro ergriffen würden. — Große Erbitterung in Oesterreich hat schon vorher das gewalttätige und völkerrechtswidrige Verhalten der monte- negrinischen Truppen gegen den österreichischen Dampfer „Skodra“ hervorgerufen, der im Hafen von San Giovanni di Medua zum Anlegen und zum Transport serbischer Truppen gezwungen wurde. Da Montenegro sich bisher weigert, die verlangte Ge- nugtung zu geben, wird Oesterreich sich wohl sein Recht mit Gewalt zu verschaffen suchen. — Durch diesen Zwist hat gleich- zeitig die internationale Lage, die man eben wieder für etwas sicherer hielt, eine neue gefährliche Ver- scharfung erlitten.

In Konstantinopel scheint die Ruhe nur mehr mühsam mit Gewaltmaßregeln aufrechterhalten werden zu können.

Das Attentat auf den König Georg I. von Griechenland ist von einem Griechen, Alexandros Schinnas, der sich als Anarchisten bezeichnet, verübt worden. Ueber das traurige Ereignis werden folgende Einzelheiten be- richtet: Der Mörder hielt sich hinter einer Straßenecke ver- borgen. Der von einem Spaziergang zurückkehrende König wollte sich in das Palais begeben. In dem Augenblick, als der König sich der Straßenecke näherte, schoß der Mörder aus einer Ent- fernung von zwei Schritt auf den König. Nach dem ersten Schuß wollte der den König begleitende Adjutant Franutis dem Mörder den Revolver entreißen. Daraufhin schoß der Mörder auf den Adjutanten, doch ging der Schuß fehl. Zwei kretische Gendarmen, die hinter dem König gingen, ergriffen den Mörder, der keinen Widerstand leistete. Der Adjutant des Königs wandte sich nun dem König zu, der gleich darauf zu- sammenbrach. Der König sprach kein einziges Wort. Auf der Straße war nicht die geringste Blutspur zu sehen. Soldaten trugen den König in ein Krankenhaus. Beim Mörder fand man ein Notizbuch, Patronen und einen Revolver. Auf die Fragen des Polizeibeamten antwortete der Mörder: Sie haben Gerichte, dort werde ich sprechen. Als aber die Polizeibeamten weitere Fragen stellten, sagte er: Führen Sie mich in das Kommissariat, damit die Menge mich nicht lynche, dort werde ich sprechen. Im Kommissariat sagte der Mörder, daß er Schinnas heiße. Er soll im Auslande gelebt haben und ist in Saloniki erst nach der Einnahme der Stadt durch die Griechen eingetroffen. — Alle griechischen Zeitungen enthalten dem Gedächtnis des Königs gewidmete Artikel, die Presse bezeichnet den König als weisen und vom Volk geliebten Herrscher. Der Tod des Königs wird als nationales Unglück angesehen. König Konstantin rich- tete an die Armee einen Tagesbefehl, der folgende Stelle enthält: „Das entsetzliche Attentat auf den König hat uns in den für die Nation kritischen Tagen des Führers be- raubt. Ich habe mein ganzes Leben der Armee geweiht, mit der mich mehrere unglückliche Kriege verbinden.“ Benizelos, der griechische Ministerpräsident, hielt in der Abgeordnetenkammer eine dem König geweihte Rede. Alle Parteirebner verherrlichten den Heingegangenen. Die Kammer hat beschlossen, halbjährige Trauer anzunordnen und dem König ein Denkmal zu errichten.

Am 12. März wurde die Leiche des Königs an Bord der königliche Yacht „Amphitrite“ gebracht, um von Saloniki nach Athen zur feierlichen Bestattung überführt zu werden.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Deutscher Verein. Am Sonnabend, 9. März, gab Herr K. A. Fischer in seinem Vortrag über Albrecht Dürer einen kurzgeprägten Überblick über das Leben und Schaffen dieses großen deutschen Malers der Reformationszeit, unterstützt durch eine große Anzahl sehr schöner Lichtbilder, die wir der Güte eines stets hilfsbereiten Herrn der hiesigen deutschen Gesellschaft zu verdanken haben. Herr Hornig hatte es freundlichst übernommen, die Lichtbilder zu projizieren.

Schon jetzt sei aufmerksam gemacht auf die demnächst stattfindenden Vorträge: am 23. März wird Herr Dr. Dirr über „Völkerpsychologie“ sprechen und am 30. März wird Herr Dr. Rosenbaum uns einen „Ausflug in das Land der Träume“ machen lassen.

Ueber das Befinden S. Erlaucht des Statthalters im Kaukasus, Grafen Woronzow-Daschkow, werden täglich Berichte ausgegeben. In den letzten Tagen ist eine kleine Besserung eingetreten.

Elektrische Beleuchtung der Stadt. Der Magistrat hat eine umfangreiche Schrift über die Frage der elektrischen Beleuchtung der Stadt veröffentlicht. Die Schrift enthält die Bedingungen der verschiedenen Firmen, die in der Angelegenheit Vorschläge gemacht haben, und zwar der belgischen Firmen Giro und Lächer, ferner Laris, Stuart u. a.

Zum Bau des Polytechnikums. Das Magistratsmitglied G. D. Shuruli ist aus Riga zurückgekehrt, wo er eingehend die Einrichtung des dortigen Polytechnikums studiert hat. Besonders interessierte ihn die landwirtschaftliche Abteilung.

Zum Schlachthofbau. Der Gouverneur von Tiflis hat dem hiesigen Magistrat den Auftrag erteilt, ihm eine Abschrift des Protokolls der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung vom 11. Februar zu übermitteln. In der Sitzung war die Sache des Stadtverordneten Sfulaberidse (Unregelmäßigkeiten beim Bau des Schlachthofes) zur Verhandlung gekommen.

Geschäftsbewegung *des städtischen Lombards im Jahre 1912. Einnahmen und Ausgaben schlossen ab mit 1 074 837 Rbl. Der Gesamtumsatz betrug 5 848 641 Rbl. und die Gesamtsumme der Darlehen 769 952 Rbl. Die Pfänder, gegen welche die Darlehen gegeben wurden, waren vom Lombard auf 1 018 628 Rbl. abgeschätzt worden. In den Besitz der Stadt gingen Pfänder für 5604 Rbl. über. Die Unterhaltskosten betragen 14 721 Rbl., für Miete, Beheizung und Beleuchtung wurden 2117 Rbl. ausgegeben. Die Bewirtung der Beamten mit Tee kostete 200 Rbl. Für Handelsdokumente usw. wurden 328 Rbl. bezahlt. Der Reingewinn betrug 20 929 Rbl.

Die Stadtverordnetenversammlung in Tiflis hat das Gesuch des apostolischen Administrators der armenischen Katholiken in Rußland, für die Bedürfnisse der armenisch-katholischen Gemeinde in Tiflis ein Grundstück anzuweisen, abgewiesen.

Der Preis für die Fahrt auf der Trambahn vom Griwanplatz über Muschaid nach dem Bahnhof ist von 5 auf 8 Kov. erhöht worden.

Stiefelpuzer. Zur Vergrößerung der Stadteinnahmen hat der Magistrat die Abgabe der Stiefelpuzer auf den Straßen von 4 auf 15 Rbl. erhöht. Die Stiefelpuzer, die die Abgabe viel zu hoch finden, haben sich an die Stadtverordnetenversammlung mit dem Gesuch um Ermäßigung dieser Abgabe gewendet.

Die Stadtkasse hat in der letzten Zeit einige größere Beträge erhalten: für die Enteignung von städtischen Ländereien zu Eisenbahnzwecken hat die Eisenbahnverwaltung 71 263 Rbl. gezahlt und für Handelsdokumente im Januar hat das Rentamt 11 200 Rbl. überwiesen.

Die langen Hutnadeln. Die hiesige Polizei erließ vor einigen Tagen die Verordnung, daß in den Trambahnwaggons Damen mit langen Hutnadeln ohne Schutzvorrichtung die Trambahnwaggons nicht betreten dürfen. Im Februar war ein durch solch eine Nadel verwundeter Knabe an Blutvergiftung gestorben. — Die Polizei beginnt nun, der Unordnung praktische Folge zu geben. Am 12. März stellte sie im 2. und 3. Polizeirevier 15 Protokolle über Damen zusammen, die in Trambahnwaggons mit den langen Nadeln ohne Schutzvorrichtung saßen. Die Damen werden sich vor dem Friedensrichter wegen Nichterfüllung polizeilicher Bestimmungen zu verantworten haben. (Artikel 29).

Denkmal für den grusinischen Dichter Schota Rustaweli. Die grusinische Gesellschaft und Presse hat die Frage angeregt, dem Dichter des vor 700 Jahren erschienenen Gedichtes „Das Pantherfell“, Schota Rustaweli, ein Denkmal zu errichten. In Tiflis soll ein Denkmal und in der Heimat des Dichters, im Dorfe Mescheti, eine Kapelle errichtet werden. Man hat beschlossen, den Statthalter um die Erlaubnis zu ersuchen, das für den Bau nötige Geld durch Sammellisten zusammenzubringen.

Bekämpfung der Tierkrankheiten. Am 17. März werden in Tiflis die Veterinärinspektoren des Kaukasus zu einer Sitzung zusammentreten, um über die Bekämpfung der Tierkrankheiten zu beraten.

Gefälschte Sahnenbutter. Auf dem Tifliser Markte kamen bisher verschiedene Sorten von gefälschter Butter vor, nur nicht gefälschte Sahnenbutter. Unlängst erhielt aber das städtische Laboratorium die Nachricht, daß im Handel eine Partie gefälschter Sahnenbutter erschienen ist. Der städtische Chemiker Alibegow nahm unter Assistenz eines Magistratsarztes und eines Sanitätsbeamten im Magazin Kalantarows in der Pusch-

Einstraße eine plötzliche Revision vor und stellte fest das Vorhandensein eines Stückes Kokosbutter in einer kleinen Menge Sahnenbutter. Kalantarow wies nach, daß er die Butter von W. J. Popow in Koftow a/D. erhalten habe. Der Magistrat in Koftow a/D. wurde davon in Kenntnis gesetzt, und gegen den Schuldigen ist gerichtliche Verfolgung eingeleitet worden.

Verdorbene Konserven. Der Magistratsarzt N. D. Chatissow nahm unter Beteiligung von Stadtpolizisten auf dem Molodar die Besichtigung von Lebensmittel-Magazinen vor. Im Magazin Gaurkow und Sseilanow wurden große Partien von vollständig verdorbenen Fischkonserven gefunden. Die Schuldigen werden zur Verantwortung gezogen.

Zur Bekämpfung der Heuschrecken beschloß der Rat des Statthalters folgende Maßnahmen zu treffen: 1) Für das Goub. Baku 90 017 Rbl., für das Goub. Elisabethpol 44 800 Rbl. und für das Daghestan-gebiet 1010 Rbl., im ganzen 135 827 Rbl. anzuweisen. 2) Den Statthalter zu ersuchen, aus den Krediten der Ueberfiedelungsverwaltung einen Unterstützungsbetrag von 25 000 Rubel zu gewähren. 3) Aus den Reservegeldern der Transkaukasischen Landschaft 25 775 Rbl. anzuweisen. 4) Mittel und Wege ausfindig zu machen zur Vernichtung der den Sommerfaaten sehr schädlichen marokkanischen Zikaden oder Zirpen. 5) Dem Ermessen des Statthalters anheimzustellen, wegen Bekämpfung der Heuschrecken in der Mugansteppe mit der persischen Regierung in Verhandlung zu treten. — Für die Mugansteppe ist zwar ein Betrag von 253 000 Rbl. in Aussicht genommen, die Anweisung des Geldes und die Entsendung von Arbeitsanordnern kam aber nur im Einverständnis mit Persien erfolgen, weil die angrenzende persische Mugansteppe einen ungeheuren Heuschreckenherd bildet, dessen Vernichtung nur zusammen mit den Herden in der russischen Mugansteppe in Angriff zu nehmen ist. Der Rat des Statthalters ist der Meinung, daß es praktisch wäre, die persische Mugansteppe käuflich zu erwerben. Es wäre dann viel leichter, sowohl die Heuschrecken zu bekämpfen, als auch die Bewässerungs- und die Grenzregulierungsfrage zu regeln.

Dem Gouverneur von Tiflis ist für die erste Hälfte dieses Jahres ein Kredit von 5000 Rbl. eröffnet worden zum Unterhalt der Daghestanischen Veterinär-Quarantäne-Linie.

Der Obstbau hat im Kreise Gori in den letzten 5 Jahren eine große Entwicklung genommen. Auf einem Flächenraum von 900 Quadratkwerst sind Obstgärten angelegt worden. Den ersten Platz nehmen Apfelbäume (80%) ein, alsdann folgen Pfirsiche, Birnen, Pflaumen, Kirichen, Aprikosen usw.

Die Geflügelcholera im Kreise Gori ist jetzt so ziemlich erloschen. Sehr stark war die Krankheit in den Monaten Januar und Februar aufgetreten. In dem Dorfe Raspi allein verendeten 900 Stück verschiedenen Geflügels.

Kreis Gori. Seit Beginn des Winters in dem Dorfe Aftaugatsch-Jerman die Krankheit erschien auch in den Dörfern Mischlebi und Gwierzewi; hier ging sie auch auf Menschen über und in beiden Dörfern kamen Todesfälle vor. Die Bevölkerung verhält sich der Krankheit gegenüber ganz gleichgültig. Man ißt das Fleisch des gefallenen Viehs, zieht das Fell ab und bereitet daraus Schuhwerk. Bei der Zubereitung des Fleisches gebrauchen die Bauern niemals Salz und essen das Fleisch nicht gebraten, sondern gekocht. Das soll vor Ansteckung schützen!

Kupfererzermittelung. Die Verwaltung für Landwirtschaft und Reichsdomänen in Tiflis hat G. D. Tschisliew und B. A. Mirwelow eine ergänzende Bescheinigung erteilt zur Vornahme von Kupfererzermittelungen in dem Dorfe Agwi im Kreise Bortschala auf einem Flächenraume von 249 Dessjatinen.

Neue Zeitung. In Kutais erscheint eine neue grusinische Tageszeitung, „Dila“ (Morgen), unter der Redaktion von J. Ruchadsje.

Waldkauf. In Gurien wollen ausländische Kapitalisten die großen Waldgebiete „Atschija“ und „Tschimarte“ erwerben, die sich auf der Grenze von Abchasien befinden und Takaischwili gehören. Es werden 40 Rbl. für die Dessjatine gezahlt. Die Wälder nehmen einen Flächenraum von 4700 Dessjatinen ein.

In Schemacha, wie auch an andern Orten des Kaukasus, wurde am Abend des 12. März ein leichtes Erdbeben verspürt.

Baku. Die Vereinigung der Bakuer Naphthaindustriellen ist bei dem Ministerium für Handel und Gewerbe mit dem Antrag eingekommen, den Naphtabezirk von Sjurachany dem Geschäftsgebiete der genannten Vereinigung zuzuteilen und anzuordnen, daß er zu Gunsten der Vereinigung die allgemeine Naphthaabgabe zahle.

Naphtaermittelungen. Die Verwaltung für Landwirtschaft und Reichsdomänen in Baku hat D. J. Lianow 6 ergänzende Bescheinigungen erteilt zur Ermittelung von Naphtaquellen in der Schirwanischen Steppe auf den Kronsländereien Schich-Kara-Tschala und Dara-Germa. Jede Bescheinigung gilt für einen Flächenraum von 37½ Dessjatinen.

Kleinasien.

Ein deutsches Kulturwerk in Anatolien.

Die „Deutsche Orient-Korrespondenz“ schreibt: Zum 1. April d. Jhs. wird in Anatolien ein Werk deutscher Ingenieurkunst fertiggestellt sein, das für die kulturelle Entwicklung des türkischen Staats von großer Bedeutung werden dürfte. Die von der anatolischen Bahn durchschnittenen Bewässerungsanlagen in der Ebene von Konia werden nach 5½-jähriger Bauarbeit in Betrieb genommen, um den hierdurch kulturfähig gemachten Boden mit Flüchtlingen aus der europäischen Türkei

zu bestellten. Die Ausführung des Werkes beruht auf einem Vertrage zwischen der Pforte und der anatolischen Bahn vom Jahre 1907, auf Grund dessen im Jahre 1908 mit den Arbeiten begonnen wurde. Die Anlage des Werkes wurde der deutschen Firma Holzmann u. Ko. in Frankfurt a/M. übertragen; den Betrieb der Bewässerungsanlagen hat die anatolische Bahngesellschaft übernommen. Das Wasser wird aus dem See von Bei Schehir durch eine Leitung von etwa 200 km Länge über die zu bewässernden, für den Getreidebau durch die Bodenzusammensetzung außerordentlich geeigneten Landstriche geleitet. Der See ist durch ein großes Stauwehr mit 15 Schleusen abgeschlossen, durch welche die Wasserzufuhr geregelt wird. Nach dem in Aegypten angewandten System gelangt das Wasser durch Hunderte von Verteilungskanälen bis zu einem Meter Breite in die Ebene. Im ganzen werden etwa 51 000 ha auf diese Weise bewässert, von denen jetzt bereits rund 40 000 ha fertiggestellt sind. Vor kurzem hat eine staatliche Kommission eine eingehende Prüfung der ganzen Anlagen vorgenommen, wobei sich die Bauausführung als so vorzüglich herausstellte, daß die türkische Regierung der Gesellschaft sogleich den Auftrag zur Ausarbeitung eines zweiten großen Unternehmens übertrug. Hierbei handelt es sich um ein Gebiet von fast 500 000 ha in der Ebene von Adana, also um ein Werk von dem zehnfachen Umfang des ersten bei Konia. Auf diese Weise wird die frühere Fruchtbarkeit Anatoliens, die durch Wassermangel vollkommen aufgehört hatte, zu neuem Leben erweckt. Die große Ertragssteigerung, die hierdurch bei der Bodenbewirtschaftung erzielt wird, kommt naturgemäß auch der anatolischen Bahn zugute. Die Gesamtkosten der Anlage werden von der Bahngesellschaft der Pforte vorgeschossen bei einer Verzinsung von 5% und einer Tilgung innerhalb 35 Jahren.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Selenendorf.

Das 300 jährige Jubiläum des Hauses Romanow wurde auch in Selenendorf recht schön gefeiert. Häuser und Straßen waren mit Fahnen, bunten Laternen und Transparenten reich geschmückt. Am 21. Feb. morgens fand ein Gottesdienst und nachher eine gemeinsame Parade der Kosaken des 1. Labaschen Kosakenregiments und der Schüler der Volks- und Handelsschule statt. Die Schüler waren vorher von einem Offizier ziemlich gut eingedrillt worden. Es war ganz drollig, wie die kleineren Schüler sich mühten, im Zeremonialmarsch unter den Klängen eines Marsches mit den Kosaken Schritt zu halten. Um 4 Uhr nachmittags wurde im Lokal des Deutschen Vereins von Schülern für die Schüler das Theaterstück: „Das Leben für den Zaren“ in russischer Sprache aufgeführt. Anwesend waren die Schüler der Kleinkinder-, Kutusow-, Volks- und Handelsschule. Von den Lehrern wurden kurze Ansprachen über die Bedeutung des Tages und ein geschichtlicher Überblick über das Haus Romanow gegeben. Am Abend desselben Tages waren die Vertreter der Gemeinde in den Klub des Regiments zu gemeinsamer Feier des Tages geladen. Die Kolonie war schön illuminiert, und ein von den Schülern ausgeführter Fackelzug in Begleitung des Bläserchors, sowie das Feuerwerk erfreute Groß und Klein und bildete einen schönen Abschluß der

Feier für diesen Tag. Am 22. Februar veranstaltete die Gemeinde ein Festeffen im Deutschen Verein, wohin auch alle Offiziere geladen waren. Leider konnte nicht die ganze Gemeinde dort Unterkunft finden und ein Teil derselben feierte in der Schule. Trotzdem getrennt gefeiert wurde, schadete es der allgemeinen Stimmung nichts, und auch dieser Tag verlief zur Befriedigung aller.

Am 24. Febr. abends wurde das erwähnte Theaterstück noch einmal für die Eltern aufgeführt. Die Schüler spielten, zur Freude der Lehrer und Eltern, mit großer Begeisterung. Der Vorstellung folgte ein Konzert, aus Gesang mit Klavierbegleitung bestehend. In den Pausen spielte das Orchester des Jünglingsvereins.

's Semitschka-Kiefa.

Von Hans Lustig.

D'r Semitschka-Ma', der lauft durch d' Gassa
Und schreit do, was er brälla ka:
„Semitschka, Semitschka, Semitschka! . . .“
Do sprengel d' Leut, sei jo zom nascha,
Und kaufet 'm des Zeug do a,
'S ischt freilech au am Sonntech blos,
'S hab Zeit d'rzua bei Klei ond Groß,
Und sei au nur zom Zeitv'rtreib
Für d' Render ond für Ma' ond Weib. —
'S ka' 's glauba, wer's jo glauba wett,
I han's blos glesch, ond gsait ha' will i 's et,
M'r soll jo alles nemme an d' Öffentleckheit glei brennga,
M'r könn' d'rbei do 's Sach' verschlemmera.
Zom Glück ghairt 's net en dui Kubrik,
Wenn oiner do für par Kubik
Semitschka kauft — ond goht
Und no an 's Strofa-Eck na stoht,
Und onter 's Gschwäg nei kiefa tuat.
No ischt au d' Unterhalteng guat,
Wenn stücker zeha' beinander send
Und so aus Leibeskräfte kiefa könn't
Bon weitem scheint's, se täte nochanander spuda.
Goscht näher na, ond tuascht no gucka,
No sieht dui Sach glei anderscht aus:
Se teant jo blos dia Körnla aus de Schala raus.
Wenn jo a Bürschle, will i soga, so a Buab,
Em Sonntech sein Kruga ond Huat auftuat,
En nuimodesche Kloider — ond so'scht alles glatt,
Sott m'r et moina: „'S ischt a Herr aus d'r Stadt?“
Dis paßt m'r doch am Herra net:
Wen 'r no koine Semitschka kiefa tät.
Zwe' Noiba lang ischt d' Kompanie,
A vierroihegs G'spiel hent se für d' Melodie,
Marschiara könn't se, wie d' Soldata,
Wenn se no koine Semitschka täte naga!
Ganz gwiss, iar Leut, des Semitschka-kiefa,
Sott' doch n'r a Strof onterliega!

Deutsches Leben in Russland.

„Wie die Muttersprache von den Deutschen gesellschaftlich bewertet wird.“

Unter dieser Ueberschrift finden wir in der „Dessaer Zeitung“ folgende Einsendung aus Schabo, die auch in unseren Kreisen die ernsteste Beachtung und Beherzigung verdient:

Ich habe viel Umgang mit der Schabzer Jugend; aber noch niemals war ich in einer Gesellschaft, in der sich die Deutschen deutsch unterhalten hätten. Man spricht, liest, schreibt, denkt nur russisch. In Schabo ist die Gesellschaft aus Russen, Deutschen und Franzosen gemischt. Die drei völkisch verschiedenen Schichten verkehren rege miteinander. Da den Deutschen die französische, den Franzosen die deutsche Sprache meist fremd ist, so verständigt man sich gegenseitig russisch. Diese Benutzung der russischen Sprache als Vermittlungssprache ist ja ganz natürlich und in der Ordnung. Was man aber dabei an den Deutschen beobachten muß, ist betrübend. Wenn Franzosen mit Volksgenossen reden, so bedienen sie sich am liebsten ihrer Muttersprache. Die Deutschen sprechen aber auch mit ihresgleichen immer nur russisch. Viele würden sich sogar lieber der Mühe unterziehen, die französische Sprache zu erlernen, als ihre Muttersprache gekläufig sprechen zu lernen.

Man kämpft sehr um den Gebrauch der Muttersprache in unseren Schulen. Sollte man da nicht auch mehr in der Gesellschaft für seine Muttersprache eintreten? Es ist entschieden zu fordern, daß unsere Muttersprache in deutschen Kreisen gesellschaftlich höher bewertet werde. Ist es nicht eine Schande für die Deutschen, wenn sie ihre Sprache vernachlässigen, während sie in Rußland staatlich so hoch bewertet wird, daß sie in den Schulen obligatorisch eingeführt ist und daß fast so viel Stunden für ihre Erziehung angelegt werden wie für die russische Sprache?

Die Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien.

Von A. S. Tiflis.

(9. Fortsetzung.)

Mit der Landanweisung wäre man soweit im reinen gewesen, wenn nur der in Aussicht genommene Umtausch von Privat- gegen Kronland sich hernach nicht als undurchführbar erwiesen hätte, insbesondere weil der Innenminister bezüglich des mit dem Fürsten Tschawitschawadse über Muganlo zu treffenden Abkommens so schwerwiegende Bedenken gehabt hatte, daß es ihm als unmöglich erschien war, die Angelegenheit dem Kaiser zu unterbreiten. Zermolow blieb nun nichts anderes zu tun übrig, als dem Zivilgouverneur v. Stahl Befehl zu erteilen, den Kolonisten nur Kronland zumessen zu lassen, Privat- und Kirchenbesitz aber aus dem Projekt auszuschalten. Er fügte in dem betreffenden Schreiben, vom 13. August 1818, wie zur Abwehr gegen etwaige Vorwürfe, hinzu, daß die Unbequemlichkeiten, welche aus dieser Einschränkung für die Ansiedler entstehen würden, auf ihr eigenes Schuldkonto, nicht das der Regierung zu setzen seien, denn weshalb hätten sie sich auf den Weg gemacht, ehe die Vorbereitungen zu ihrer Auf-

nahme beendigt waren. Der Unwille Zermolows wurde noch dadurch gesteigert, daß er von einem der die Kolonisten begleitenden Offiziere erfahren hatte, es befänden sich unter ihnen auch Personen, die im napoleonischen Heer gedient und sich dort an läberliches Leben gewöhnt hätten, sogar Deserteure und dergleichen Gelichter, und daß er nun mit solchem Menschenmaterial in Rußland Kultur verbreiten helfen sollte! Als Zermolow hernach noch durch v. Stahl erfuhr, in welcher jämmerlicher Verfassung seine „braven“ Deutschen in Tiflis eingetroffen waren und wie wenig sie den Erwartungen gerecht würden, die man an ihre Einwanderung geknüpft habe, ein Bericht, dem gewiß Uebertreibung nicht fehlte, ließ er sich von seinem Groll fortreißen und gebrauchte inbezug auf seine Schutzbefohlenen Ausdrücke, die wie eine schwere Anklage gegen sie klingen und dazu beigetragen haben dürften, daß sich von vornherein in gewissen Kreisen eine Feindlichkeit gegen sie zeigte, die in unseren Tagen in förmlichen Haß ausgeartet ist, der den Kolonien den Untergang vorbereitet, während doch Zermolow weit davon entfernt gewesen zu sein scheint, das Kind mit dem Bade auszuschütten und — im Gegenteile — nie aufhörte, ein Fürsprecher der Deutschen zu sein und sein gewichtiges Wort überall da in die Waagschale zu werfen, wo das Interesse der Kolonien es erheischte. — Ueber das Eintreffen der Kolonisten in Tiflis, ihren ersten Aufenthalt in der Stadt und Umgegend und ihr späteres Erleben unmittelbar nach erfolgter Anieblung in den Kreisen Tiflis und Zelizawetpol geben uns 2 Berichte Aufklärung und zwar: der des Zivilgouverneurs v. Stahl vom 24. September 1818 Nr. 3269 und der seines Nachfolgers General-Majors v. Hoven vom 27. Januar 1819 Nr. 253. Die Kolonnen 1—7 trafen im Laufe des Septembers und der ersten Hälfte des Oktobers, die übrigen drei in den letzten Tagen des Novembers 1818 in Tiflis ein. Die Besatzung der 8., 9. und 10. Kolonne war eine Folge des mißglückten Versuchs, sie in zwölfter Stunde im nördlichen Kaukasus, bei Stawropol, zurückzuhalten, in der stillen Hoffnung, daß sie nach der Ueberwinterung sich bereit finden lassen würden, ganz hier zu bleiben. — Unterwegs, d. h. von Odesa bis Tiflis, waren 107 Personen (56 männlichen und 51 weiblichen Geschlechts) gestorben, darunter aus der 2. Kolonne allein 32, so daß in ihr 7 Familien verwaisen. Diese Abteilung hat überhaupt mehr als die übrigen unter Erkrankungen aller Art zu leiden gehabt und bedurfte nach ihrer Ankunft in Tiflis sorgfältiger ärztlicher Pflege. Auch der sie begleitende Regierungsbeamte (Kondukteur) Koll.-Registrator Bynski war ernstlich erkrankt. Ihre Vorsteher: Johann Keyher, Friedrich Maier und Albrecht Idler hatten sich des ihnen geschenkten Vertrauens unwürdig erwiesen und ihre Fürsorge für die Kranken in der Kolonne auf das Mindestmaß beschränkt, was den Berichterstatter zu der Behauptung veranlaßt, sie hätten „mehr an sich als an die andern gedacht.“ Die Kolonne hat auch viele Pferde eingebüßt, und ein Teil ihrer Habe, soweit er in Kisten verpackt war, hatte auf der Station Kobi zurückbleiben müssen. Die meisten Familien der 2. Kolonne wurden infolge ihres geschwächten Zustands bei Tiflis angestedt. Die 8., 9. und 10. Kolonne hatten trotz der späten Jahreszeit die Fahrt über das Hochgebirge wider Erwarten gut zurückgelegt. Der Berichterstatter meint, daß die Leute offenbar von Natur kräftiger waren als

die der andern Kolonnen; doch hatten auch sie im ganzen 31 Todesfälle zu verzeichnen. Beim Ausbruch aus Georgien (am 24., 25. u. 27. Oktober) wurden in den 3 Kolonnen insgesamt 823 Personen gezählt. Der größte Teil von ihnen wurde in den Zelisawetpolschen Kreis geschickt und gründete hier die Kolonie Helenendorf (an der Ganshinka). In Ergänzung zum obigen sei noch bemerkt, daß von den Einwanderern unterwegs 44 (21 Männer und 23 Frauen) davongelaufen waren oder sich sonstwie verloren hatten. Kurz nach der Ankunft in Tiflis waren noch 71 Personen (40 männl. und 31 weibl. Geschlechts) gestorben, sodas die Gesamtziffer der Toten in den 10 Kolonnen 178 betrug. — Sämtliche Gruppen kamen bettelarm an, und es mußten zu ihrem weiteren Unterhalt sofort bedeutende Summen erbeten werden. So finden sich in dem Bericht v. Stahls z. B. über die materielle Lage der 1. Kolonne folgende Angaben: Von den 50 Familien besitzen nur 20 etwas Geld, nämlich: 30 Gulden, 17 Rbl. 80 Kop. Silberrubel und 725 Rbl. Banko (= ca. 250 Rbl. Silber); die übrigen haben keine Kopeke . . .“ Die nächsten 3 Kolonnen waren nach demselben Bericht noch ärmer. Damit die Ankömmlinge nicht Hungers sterben, ehe die erbetenen Verpflegungsgelder angewiesen wurden, ließ nun v. Stahl aus den ihm zu andern Zwecken zur Verfügung gestellten Summen zeitweilig 10 Kop. Banko (= 3/4 Kop Silber) täglich pro Seele anweisen, während sie bis dahin ein viermal größeres Kostgeld erhalten hatten! Auch für zeitweiliges Unterkommen in den Quartieren der Stadtbewohner hatte v. Stahl Sorge getragen, doch wiesen die Kolonisten das freundliche Angebot zurück, da jene ihnen zu unsauber und zu unbequem vorkamen. Sie wollten lieber gleich, sobald sie nur ihre Wagen instand gesetzt haben würden, ihre beständigen Wohnsitze aufsuchen und sich dort mit Erdbütten begnügen, bis ihre Häuser errichtet wären. Der Gouverneur widersprach ihnen nicht, ordnete aber an, daß aus den sogenannten „tatarischen Distrikten“: Bortschala, Kasach u. a. Zelte herbeigeschafft würden, damit die Kolonisten es in der ersten Zeit nicht gar zu schlecht hätten. — Von den „500 Familien“ (in Wirklichkeit waren es ja nicht so viele, wie wir gesehen haben) wurden angesiedelt: 1) bei Tiflis — in Didube, auf dem linken Ufer der Kura, 26 Familien, und auf dem zum Dorfe Kufi gehörigen, fruchtigen Lande über 50 Familien (Handwerker), nachdem einige es vorgezogen hatten, sich näher zur Stadt auf dem sog. „Saude“ oder in ihr selbst niedergelassen (an 10 Familien); 2) im Kreise Tiflis in der Wildnis Sfamtschweti, 15 Werst vom Dorfe Kobi entfernt, an der Assuret, einem Nebenflüßchen der Algetha, 70 Familien und beim Dorfe Chatis-Telety, 4 Werst von Sjaganlug, 12 Familien und 3) im Kreise Zelisawetpol — am Schamchor und an der Ganshinka die übrigen Familien (gegen 300). Von letzteren haben gegen 80 Familien auf Anordnung v. Hovens im Dorfe Schamchor überwintert; andernfalls wären sie wohl umgekommen, da sie auf ihren Wagen unter freiem Himmel hätten bleiben müssen — wegen der Unmöglichkeit, sich in der gerade herrschenden strengen Kälte und bei außergewöhnlich starkem Schneefall Erdbütten herzurichten. Die nachmaligen Helenendorfer wurden zum Teil in der Stadt Zelisawetpol bei Armeniern einquartiert, und v. Hoven bezeugt, daß letztere die Deutschen auf herzlichste aufgenommen, kostenlos gepflegt und auch sonst reichlich unterstützt hätten. — Die bei Chatis-Telety angesie-

delten 12 Familien zogen 1820 in die Nähe von Marienfeld und gründeten hier die Kolonie Petersdorf. Vom Schamchor siedelte ein Teil der Einwanderer mit obrigkeitlicher Genehmigung in die Wildnis Sfamswilda, im Bezirk Bortschala, über, und gründete am Muschawer, hart an der großen Straße, welche von Tiflis nach dem Dorfe Amethi führt, die Kolonie Katharinenfeld. Eine andere Gruppe Ansiedler am Schamchor, die Annensfelder, haben erst in den 70-er Jahren ihre Häuser an der Stelle errichtet, wo sie sich gegenwärtig befinden (7 Werst oberhalb der früheren Siedlung und nur 2 Werst von der Eisenbahnstation Daljar entfernt). Die Ansiedler in Sfamtschweti begründeten die Kolonie Elisabeththal und die von Didube — die Kolonie Alexandersdorf. Die Namen der Kolonien mußten mit Bezug auf Mitglieder der kaiserlichen Familie gewählt werden, wie K. Koch in seiner „Reise durch Rußland nach dem kaukasischen Isthmus“ (Stuttgart und Tübingen 1843 II, S. 334) angibt. Nur die Kolonie Elisabeththal erhielt ihren Namen unabhängig von obiger Verfügung und zwar auf Wunsch des Zivilgouverneurs nach dem Tage Elisabeth, d. 19. November neuen Stils 1818, an welchem sie gegründet wurde. — Für die Kolonie Neu-Tiflis war eine Stelle an der Kura, zwischen der Awlabarschen Quarantänestation und dem Dorfe Mirsabab, welches dem Obersten Mirza-Zenikolopow gehörte, in Aussicht genommen, doch gefiel sie den Einwanderern nicht. Der Zugang zum Fluß erschien ihnen hier wegen des sehr steilen Ufers als zu beschwerlich. Sie wählten einen Landstreifen oberhalb des Dorfes Kufi, der sich längs dem Flusse etwa 1 Werst hinzog und in der Breite bis zum Wege reichte, welcher von Tiflis nach Bortschaly führt, und begannen auch unverzüglich, freilich mit Genehmigung v. Stahls, sich hier anzusiedeln, noch ehe die Frage über das Eigentumsrecht an dem Lande, das vom Obersten Fürst Georg Amatuni, dem Fürsten Beshan Gurgenidse und dem Fürsten Dschemschir Tumanow, und zwar von jedem für sich, in Anspruch genommen wurde, gerichtlich entschieden war. Jermolow billigte die Handlungsweise des Gouverneurs nur gezwungenermaßen, da die Kolonisten sich so eigensinnig gezeigt und letzterem unumwunden erklärt hatten, sie würden eher sterben, als von ihrer Wahl absteigen, wie aus einem Vermerk Jermolows auf dem Bericht des Kriegsgouverneurs von Tiflis Gen. Leutnant Weljaminow vom 18. Oktober 1818 Nr. 1308 zu ersehen ist. In dem Prozeß mit Amatuni und den übrigen Gegnern siegte schließlich die Krone und damit war denn die Fortdauer der Kolonie gesichert. Jede Familie erhielt 1 Dessjatine Hof- und Gartenland, mit Ausnahme derjenigen, welche sich in der Stadt selbst niederließen und, da sie hier sofort guten Erwerb fanden, leer ausgingen. Der Bau der Wohnhäuser ging nur langsam von statten, woran hauptsächlich der strenge Winter 1818/9 schuld gewesen sein dürfte. v. Hoven glaubte aber, daß Trägheit die Ursache sei, und hat in seinem Bericht an Jermolow den Tifliser Deutschen gerade nicht das beste Zeugnis ausgestellt, ein Umstand, der ihrem Ansehen nicht wenig geschadet hat. (Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Ueber den Anbau von Rohr und Mazie.

Der Weinbauer zerbricht sich bei Neuanlagen beinahe den Kopf, mit was für Stützen er seine Pflänzlinge, die schwachen Weinstöcke, versehen soll. Die Wälder sind im weiten Umkreis nach Eichenholz abgefucht, die Eichenpfähle und eichenen Balken oder Pfosten sind zu teuer geworden. An die Anlage von Eichenwald hat meines Wissens noch niemand gedacht. Die Geduld würde dem Besitzer ausgehen, bis endlich Stangen von genügender Stärke ausgehoben werden könnten. Ein ganzes Gemeinwesen müßte sich zu einem solchen Unternehmen entschließen; Kinder und Enkel hätten dann den Nutzen davon. Für den augenblicklichen Bedarf kamen größere Weinbauer zu dem Entschlusse, Rohr und Mazien zu ziehen. Bei Drahtanlagen sind beide sehr wohl zu gebrauchen.

Zu einer R o h r a n l a g e wählt man eine ebene Fläche, die bewässert werden kann. Das Land wird ziemlich tief gepflügt und in Beete eingeteilt, ähnlich wie bei einer Reisplanzung. Derbe Wurzelstücke werden entweder beim Aekern 4 Werschok tief in jede zweite Furche, $\frac{3}{4}$ Arschin von einander, oder nachher mit dem Spaten ähnlich wie Kartoffeln gesteckt. Es erfolgt eine sofortige Bewässerung, und den Sommer über wird diese 5—7 mal wiederholt. Mangel an Bodenfeuchtigkeit würde die Anlage natürlich schädigen. Im ersten Jahr wird zu gunsten der jungen Triebe jedes Unkraut entfernt. Im günstigen Fall kann schon im 1. oder 2. Jahr Rohr geschnitten werden. Das geschieht im November oder Dezember. Man verfährt dabei ganz radikal, damit der Nachwuchs im kommenden Jahr regelmäßig wird. Man schneidet das Rohr zu ebener Erde oder bis zu zwei Werschok darüber ab. Wo die Rohranlage beständig mit Wasser bedeckt ist, kann auch eine reichere Ernte erzielt werden.

Zu Zwecken der Möbel- und Korbwarenfabrikation wird schwarzes Rohr vorgezogen; es ist bedeutend teurer und könnte vielleicht nebenher auch gepflegt werden. Ueberdies sei noch bemerkt, daß unser in der Botanik Schalmeien-, Pfeifen-, Pfahlrohr, Arundo Donax L. genanntes Rohr außer beim Weinbau auch sonst vielfache Verwendung findet z. B. in jungen Obstanlagen, beim Bau und der innern Einrichtung von Seidenraupenhäusern (Kolonieren), beim Bau billiger Wohnungen, zur Herstellung von leichten Wänden, zur Bedeckung von Zimmern und sogar Häusern. Das sind in unsern Gegenden freilich fremde Sachen.

Zum Anbau von M a z i e n zwecks Verwendung zu Reispfählen ist jeder Boden gut genug; doch ist tiefe Erde einem magern steinigten Boden vorzuziehen. Aus Samen werden zweijährige Pflänzlinge gezogen. Diese werden in Reihen gesetzt, welche 2 Arschin von einander abstehen, während die einzelnen Stämmchen in nur 1 Arschin Entfernung von einander gesetzt werden. Im ersten Jahr hat man am meisten Mühe, weil die Anlage von Unkraut rein gehalten werden muß. Eine 3—4 malige Bewässerung befördert den Wuchs natürlich. Man sollte denken, daß ein so dichtes Gebüsch entsteht, daß an ein Durchkommen nicht zu denken ist. Allein die nahe beieinander stehenden Stämmchen sterben alle nach oben dem Blau des Himmels entgegen, und das untere Seitenholz stirbt ab. Man bekommt in 5—6 Jahren recht brauchbare schlanke Stangen,

die nun ohne Unterschied der Größe zu ebener Erde, oder auch etwas tiefer geschnitten werden, damit die Auswüchslinge des folgenden Jahres durch den Sturm nicht so leicht geknickt werden können.

Diese Erfahrungen über den Anbau von Rohr und Mazie als Hilfsfach des Weinbaues haben die Weinfirmen Gebr. Bohrer und Gebr. Hummel in Gelenendorf mir auf Wunsch freundlichst zur Verfügung gestellt. Ich danke ihnen hiermit bestens dafür.

—r.

Die Erfahrungen mit Melkmaschinen

in der Praxis lauten immer günstiger, ein Zeichen, daß die Technik der Maschinen sich verbessert hat und daß die Landwirte in der Anwendung Erfahrung und Uebung sich aneignen. Interessant sind daher die Ausführungen, die Gutspächter Krieg bei Doberan in der „Nordd. Landw. Ztg.“ veröffentlicht. Er führt dort aus: Seit Januar melke ich meine sämtliche Kühe mit der Maschine und habe keine Veränderung bei ihnen bemerkt. Alle 14 Tage wird die Milch gemessen und die Kühe haben bei gleichem Futter gleichmäßig Milch gegeben. Um auf der Weide melken zu können, habe ich dort einen Schuppen aufgestellt, in dem die Leitung sowie die Luftpumpe aufgestellt sind und Platz für 16 Kühe vorhanden ist. Die Kühe gehen stets gutwillig in den Schuppen und das Melken geht ebenso leicht von statten wie im Stall. Die Maschine ist leicht und einfach zu bedienen. Sie ahmt das Saugen des Kalbes vollständig nach, und nach dem Melken ist keine Blutleere in den Zitzen vorhanden, sondern diese fühlen sich ebenso frisch und blutwarm an wie vorher. Wundwerden der Zitzen, Euterkrankheiten sind bis jetzt nicht vorgekommen. Die Bauart der Maschine ist einfach. Zwei Maschinen werden von einer Person bedient. Der Betrieb erfolgt mittelst Göpelwerk, wozu ein altes Pferd genügt, die Melkeimer sind geteilt, so daß die Milch jeder Kuh für sich gemessen werden kann. Auch sind die Eimer luftdicht geschlossen, so daß die Stallluft von der Milch vollständig abgeschlossen ist. Die Melkmaschine melkt so schnell wie jeder geübte Handmelker, fünf- und vierzig- bis fünfzigmal in der Minute. Die Reinigung wird durch die Luftpumpe bewirkt, Ausbesserungen sind bis jetzt nicht notwendig gewesen. Gespart wurden zwei Melker. Selbst die unruhigsten Kühe standen nach ganz kurzer Zeit.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Das Heiligste.

Von Friedrich Hebbel, geb. am 18. März 1813.

Wenn Zwei sich in einander still versenken,
Nicht durch ein schnödes Feuer aufgewiegelt,
Rein, keusch in Liebe, die die Unschuld spiegelt,
Und schamhaft zitternd, während sie sich tranken;

Dann müssen beide Welten sich verschränken,
Dann wird die Tiefe der Natur entriegelt,
Und aus dem Schöpfungsborn, im Ich entriegelt,
Springt eine Welle, die die Sterne lenken.

Was in dem Geist des Mannes, ungestaltet,
Und in der Brust des Weibes, kaum empfunden,
Als Schönstes dämmerte, das muß sich mischen;

Gott aber tut, die eben sich entfaltet,
Die lichten Bilder seiner jüngsten Stunden
Sinz, die unverfälschten und frischen.

Die Vergissmeinnichtsage.

Ein Märchen von A. Weisk.

Auf einer Insel, die mitten in einem breiten Strom liegt, trat an einem warmen Frühlingstage ein kleines Vergissmeinnicht seinen Lebenslauf an. In den ersten Tagen seines Daseins sog es gierig den Saft aus der fetten Erde; es schlürfte behaglich die warme Frühlingluft ein und labte sich an dem Sonnenschein. So war es anfangs ganz mit sich selbst beschäftigt und achtete nicht auf seine Umgebung; erst allmählich gingen ihm die Augen auf und es fing an, sich in der Welt, die seine Heimstätte wurde, etwas umzusehen.

Zuerst bemerkte es eine Schar blauäugiger Geschwister, die es im Kreise umstanden. Sie nickten und flüsterten ihm freundlich zu. Sie waren so niedlich, so munter, so lebensfroh. Andere aber standen still und stumm, wie in sich versunken, da. Ihre Blüten waren blaß, und ihre Blätter hingen schlaff herunter. Theils unter den Geschwistern zerstreut, theils in Gruppen zusammengebrängt, sah das Vergissmeinnicht noch eine Menge anderer Blumen auf der Insel. Hier stand eine Butterblume, dort eine Nelke, weiterhin eine Distel, dann eine Vermuthaude und noch viele andere.

Von der Insel wandte das Vergissmeinnicht seinen Blick dem Himmel zu. Es bemerkte die Sonne, die dort hoch oben stand, und beobachtete die Wolken, die unter ihr dahinzogen und sie manchmal verdeckten.

Endlich wurde es des Stromes gewahr, der in eiliger Hast an der Insel vorüberrauschte. Es beobachtete, wie die Wellen auf ihm sich heben und senken, wie sie forteilten und an ihrer Stelle immer neue erscheinen.

Alles, was das Vergissmeinnicht mit seinem Auge erreichen konnte, weckte seine Aufmerksamkeit. Alles fand es schön und merkwürdig, und alles schloß es in sein kleines Herz. Am meisten ergötzte es jedoch seine blauäugigen Geschwister. Es nickte und flüsterte ihnen auch bald zu, und dieses Nicken und Flüstern galt sowohl den frohlichen unter ihnen, als auch den betrübten.

Einst war jedoch sein Köpfchen tief gesenkt. Was ist dem armen Ding geschehen? Sind das nicht Falten auf seinen zarten Blüten? Leidet es, ist es krank, wie seine betrübten Geschwister? Doch nun hebt es wieder das Köpfchen. Es wendet sich an eines seiner Geschwister. Und wir hören es flüstern.

„Schwesterchen“, klagt es, „du bist älter als ich; darfst du mir meine Klummer mitteilen?“

Das Schwesterchen nickt. „Sprich, mein Liebling! Was ist, was dich bedrückt?“

„Schau“, teilt nun das Kleine mit, „schon seit einigen Tagen betrachte ich dich und alle die übrigen Geschwister, all die Blumen um uns her, die Sonne, den Strom und die stinken Wellen. Alles finde ich so wunderschön, so herrlich und doch—so unbegreiflich. Sag mal, woher ist das alles? Warum stehen wir und alle die andern Blumen auf dieser Insel? Warum

sind manche von uns gesund, die andern aber krank oder schon tot? Woher ist diese Insel, woher ist die Sonne? Warum fließt dieser Strom hier, woher kommt er, wo befindet sich sein Ende? Vergebens suche ich Antwort auf diese Fragen. Und sie lassen mir keine Ruhe mehr. Kannst du sie nicht lösen?“

Das Schwesterchen war indessen auch ernst geworden. Es stand lange sinnend da; dann sagte es: „Es geht eine wunderbare Sage unter uns, die auf alle deine Fragen Antwort gibt. Ich will sie dir mitteilen. Vielleicht wird sie dich beruhigen. Du fragst: warum wachsen wir auf dieser Insel hier, warum werden wir krank und warum sterben wir? Die Sage berichtet, daß vor langer, langer Zeit auf dieser Insel ein Garten war. Viele köstliche Blumen waren darin, darunter auch das Vergissmeinnicht. Das war die schönste unter den Blumen, es war viel niedlicher und reiner, als wir jetzt sind. Von der himmlischen Schönheit unserer Vorfahren ist uns nur unser Blau geblieben. Alle Blumen in dem Garten lebten tag aus tag ein, ohne Leiden und Krankheit zu kennen. Der Tod war ihnen fremd.“

„Warum ist es heute nicht mehr so?“

„Die liebe Sonne hatte dem Vergissmeinnicht gesagt, es sollte seine Blüten zur Nachtzeit schließen. Sonst würde es des Todes sterben. Da kam in einer Nacht der böse Frost herbeigeschlichen und flüsterte dem Vergissmeinnicht zu: Öffne nur getrost deine Blüte. Du wirst dann auch so glänzen, wie die lieblichen Sterne am Himmel. Das Vergissmeinnicht tat es. Da legte der Frost den Todeskeim in seine Blüte hinein. Seither muß jedes Vergissmeinnicht und müssen alle übrigen Blumen, wenn sie eine Zeitlang gelebt haben, sterben.“

„Eben fällt mir eine Frage ein,“ unterbricht da der kleine Frager, „warum heißen wir Vergissmeinnicht?“

„Wer uns diesen Namen gegeben hat, darüber gibt die Sage keinen Aufschluß. Es heißt jedoch, daß das Blau unserer Blüten den Anlaß dazu gegeben hat. Heute kennt uns alles unter diesem Namen. Und was uns so nennt, das sollen wir nicht vergessen. „Nicht vergessen“ heißt lieben! Wir sollen die Butterblume lieben, die Kornblume, sogar den Dornbusch und die Distel. Hauptsächlich sollen wir aber uns untereinander in Liebe ergeben sein. Die Sage nennt unseren Namen auch unser Gewissen. Das heißt, er soll uns stets an unsere Pflicht zu lieben erinnern. Die andern Blumen haben keine solchen Namen.“

„Aber nun die Sonne und die Insel? Wo kommen die her?“

„Die Sonne war da, ehe alles andere da war. Von ihr kommt diese Insel und alles Leben, das darauf ist.“

„Was sagt jedoch die Sage über den sonderbaren Strom, dessen Anfang und Ende wir nicht sehen?“

„Über den Strom berichtet die Sage, daß er irgendwo in der Ferne sich aus zwei Strömen bilde. Der eine kommt aus einem herrlichen Garten, noch viel herrlicher, als der, der vor Zeiten sich auf dieser Insel befand. In diesem Garten wohnt die Sonne. Dort wachsen viele prachtvolle Blumen. Viele schöne Vögel singen dort ihre Lieder. In diesen Garten kommen nach dem Tode die Seelen der Blumen, die hier gemäß ihrem Namen gelebt haben. Der andere Strom kommt von einem Eisberg. Dort wohnt der böse Frost. Zu ihm kommen die Seelen der Blumen, die hier vergessen haben, d. h. nicht

geliebt haben. Sie kleben dort an Felsen in Gestalt von Eisblumen. Bei dem Eisberge soll noch ein anderer Berg sein, in dem ewiges Feuer brennt. Auch dahin werden die Seelen der liebesosen Blumen verbannt."

Hier brach das ältere Vergißmeinnicht ab. Und das kleine stand und dachte über das Gehörte nach und war nun einstweilen wieder beruhigt.

Oesterreichische Adria-Ausstellung Wien 1913.

Zur Feier des 65-jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers von Oesterreich wird in Wien (im Prater) in der Zeit vom Mai bis Oktober d. J. eine österreichische Adria-Ausstellung veranstaltet.

Der technische Teil der Ausstellung wird aus folgenden Gruppen bestehen: „Kriegsmarine“, „Handelmarine“, „Nictienverein“, „Schiffbau“, „Maschinenbau“, „Maschinen im Betrieb“. Daran schließen sich die naturwissenschaftliche Abteilung, die Abteilung „Ex- und Import“, die hygienische und balneologische Abteilung, die Abteilung „Kurorte“, die Sektion für Grottenkunde und die Ausstellung für Touristik und Sport. — Im Vergnügungsteile der Ausstellung wird ein großer Kanal mit drei Mialtobrücken und ein See zu sehen sein, in dessen Mitte auf einer Halbinsel ein Kaffeehaus in einem prächtigen Park sowie der Lloyd-Dampfer „Wien“ im halben Maßstabe liegen wird. Zu beiden Seiten des großen Kanals werden sich große Häuserblöcke, durchwegs Nachbildungen hervorragender Baudenkmäler Istriens und des Küstenlandes, hinziehen. Dabei ist auch die Errichtung einer Altstadt geplant, eines Komplexes kleiner Häuser und Gäßchen, wie man sie in kleineren Städten Dalmatiens findet. Hier soll das Volk nicht nur bei der Arbeit, sondern auch beim Vergnügen gezeigt und der Rahmen für ein charakteristisches dalmatisches Volksbild geschaffen werden. In den Läden werden Handwerker und Gewerbetreibende untergebracht werden. Ein eigener Pavillon wird für die k. k. Tabakregie errichtet, welche die Entstehung der Zigarren und Zigaretten vorführen wird.

Von Regierungsbehörden haben ihre Beteiligung an der Ausstellung angemeldet: das österreichische Arbeits-, Ackerbau-, Eisenbahn- und Finanzministerium. Die ägyptische Regierung hat die Absicht, sich an der Ausstellung zu beteiligen, ebenso eine Anzahl großer ägyptischer Firmen. Argentinien wird einen eigenen Pavillon errichten, ebenso gemeinsam Brasilien, Paraguay und Uruguay. Einige Pavillons werden errichten: Die Cunard Line, die Canadian Pacific Railway Company, die Austro-Americana, mehrere große österreichische und deutsche Firmen usw.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tittis.

Aufgeboten: Zum zweienmal: der Witwer Adam Zig mit der Witwe Emma Siebert, geb. Schumann.

Gestorben: Elisabeth Tauglich.

Die Gemeindeglieder werden sehr er sucht, sich die neuen Gesangbücher anschaffen zu wollen. Dieselben sind beim Kirchendiener S. Seitz zu haben.

Bunte Ecke.

Mißverständnis. Zum kranken Großbauern wird der Arzt gerufen. Er verschreibt mehrere Medikamente und ordnet auch an, man solle am Abend zur Reinigung der Luft heißen Essig auf die Platte gießen.

Als sich der Arzt am nächsten Tage nach dem Befinden des Kranken erkundigt, erhält er von der Bäuerin die Antwort: „Woll, woll, die Krankeln hat er scho g'nomma, aber wie i ihm den heißen Essig auf sei Platt'n goß'n hab, da hat er sei laut aufg'schrien.“

Zur Mode. Konfektionsreisender (zum Hotelier): „Kommt denn Ihr Hausknecht nicht bald, daß er mir die Musterkoffer zu den Kunden schaffen kann? Mir wird ja unterdessen alles alt!“

Vesorguis. Frau Weill hat ihre Handtasche verloren. Aufregung kauft sie auf die Polizei.

„Also eine Geschäftskarte Ihres Mannes war drin?“ erkundigte sich der Wachtmeister — „und was sonst noch alles?“

„Eine Schneider-Rechnung.“

„So — nu, dann wird der eprliche Finder die Tasche im Geschäft Ihres Mannes abliefern,“ tröstete sie der Beamte.

„Darum komm ich doch her,“ jammerte Frau Weill, „er darf sie nicht zurückbringen! — Wenn mein Mann die Schneiderrechnung sieht, trifft ihn der Schlag.“

Voshast. „Na, Sie kommen ja da aus dem Auskunfts-bureau wie ein begossener Pudel heraus, lieber Freund — haben Sie sich etwa aus Neugierde mal über sich selbst erkundigt?“

Ungeheimere Aberglaube. „Was, Sie wollen jetzt noch ein vierzehntes Glas Bier trinken?“

„Frei! mit dreizehn ber i net hoam, mei Alte is gar so viel abergläubisch.“

Natürlich. In einer Stadt am Rhein befindet sich ein weltbekanntes Museum römischer Altertümer. Im gleichen Gebäude die höhere Mädchenschule, in einem anderen Flügel die Realschule; dabei ein zoologisches Kabinett.

Ein Fremder irrt an den verschiedenen Eingängen umher, ohne den richtigen zum Naturalienkabinett zu finden.

Endlich wendet er sich an den Bedienten der Realschule:

„Sagen Sie mal, wie muß man es eigentlich anstellen, um in das Zoologische Museum zu kommen?“

„Do müße Sie sich ausschtoppe losse!“

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

4711.

Fettpuder

gibt stets ein natürliches und jugendliches Kolorit.

Im eigensten Interesse achte man beim Kauf von Puder ganz genau darauf, daß man tatsächlich „Nr. 4711 Puder“ erhält. Nr. 4711 gef. gesch.

Schachtel 30 Kop.

Ferd. Mühlens
Parfümerie Nr. 4711
Köln a. Rh. u. Niga.
Hofl. Sr. Maj. d.
Kais. v. Rußl.

Просимъ требовать бенедиктинъ
Прохладнымъ



LIQUEUR

BÉNÉDICTINE

Exiger la Bénédicotine toujours glacée.
Verlangt Bénédictine stets gekühlt.

1005 00-30

52-42

Lager
Weiss-Metalle
(Antifrictions-Metalle)
Stereotyp- u. Setz-
maschinenmetalle,
Ogale-Metalle, Phosphorkupfer,
Phosphorzinn-Lötmetalle, Schmelzmetalle, Fasonguss-
metalle, Messing, Zinn, Zink, Kupfer, Eisen, Legierungen.

Metallwerke
W. Louis Ebbinghaus, Hohenlimburg.

102

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Fried.
Meister, Inhaber der über Europas Gren-
zen hinaus bekannten früheren Handels-
Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion.

1195

3-2

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolaus-
Platz Nr. 47. Annahme von Schwän-
geren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute
Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimauf-
nahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde
für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen täglich von 12¹/₂
1039 bis 1¹/₂ Uhr. 52-39

Hygienische Bedarfsartikel

Dankbare Handverkaufsartikel für Apotheker und Drogisten.

Vorzügliche Exportartikel.

Wiederverkäufer und Großhändler auf eigene Rechnung gesucht.

1190 Literatur gratis und franko. 26-2

Chemische Fabrik „Nassovia“ Wiesbaden 81.

Multoho druckt ein- und mehrfarbig. Jeder fein
eigner Drucker. Multoho-Zentrale
Leipzig 44. Asterstr. 19.
135 52-28

„Nor net lopper g'gewa“

von A. L.,

eine Erzählung aus den Wolgakolonien und
vortreffliche Schilderung der dortigen Verhältnisse

(vgl. die ausführliche Besprechung
in der „Kauf. Post“ 1912 Nr. 34)

ist für jeden deutschen Kolonisten, insbesondere auch für
jeden Lehrer, hochinteressant.

Das Buch ist in der Redaktion der „Kauf. Post“ vorrätig.
Preis 50 Kop.

Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

J. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-54



EINE WUNDERVOLLE ENTDECKUNG!

DIESER MANN ERSTAUNT ALLE DIE SICH AN IHN WENDEN.

Prof. Postel, der bekannte Psychologe, Graphologe und Schriftsteller, Mitglied der Leipziger Gesellschaft des British Institute of Mental Sciences, Dr. der Psychologie, Prof. der orientalischen Wissenschaften etc., hat seine Entdeckung der Strömungen, welche auf die sieben Gehirnschichten wirken, vervollständigt, und gibt seine Erfahrungen nunmehr in seinen Zodiagraph-Lebens-Lesungen der Welt bekannt. Das Kismet Institute hat die Dienste des Prof. Postel ausschließlich für sich gesichert und sendet jedem Leser dieses Blattes, der sich von Prof. Postels Fähigkeiten



überzeugen will, auf Verlangen eine Zodiagraph-Besuna kostenfrei. Er liest Ihr Leben wie ein Buch und gibt Rat in allen Lebensangelegenheiten. Verlangen Sie in eigener Handschrift eine freie Lesung, geben Sie Ihren vollen Namen, Adresse, Geburtsdatum, (wenn möglich Ort und Straße), Beruf, Geschlecht, ob ledig oder verheiratet, an.

Zwecks Porto etc. können Sie 50 Pfg. in Briefmarken beifügen. Ihre Lesung wird Ihnen nebst anderer wertvoller Lektüre frei zugesandt.

KISMET INSTITUTE Bureau 996, 15, Vicarage Cate, Kensington, LONDON, W.
 (ENGLAND). 543 4-4 (Porto nach England 20 Pfg.)

LUNGENLEIDEN

sind heilbar durch **Puhlman-Geleopsis**. Tausende von Anerkennungschriften von Ärzten und Patienten. 1 Paket reicht 1 Monat und kostet mit Porto 3 Rbl. 85 K., 2 Pakete 7 R. 20 K. Voraus- oder Anzahlung erbeten. Die echte Puhlmann-Geleopsis in Originalpateten wird nur vom Generalvertreter H. Sötte, (P. Cöte) Hiza 847, Alexanderstr. 13-55 versandt. Verlangen Sie gratis die Broschüre (64 Seiten) des Dr. med. Guttman 16-10

Leipziger
Bienen-Zeitung
 billige u. verbreitetste
 bienenwirtschaftl. Zeitschrift.
 Preis pro Jahr nur 1,50 M.
 Probe-Nummern
 umsonst u. frei von d. Expedition d.
 Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

WIE ES GEMACHT WIRD

Verabsäumen Sie es nicht zu erfahren. Sie brauchen nur Ihre genaue Adresse anzugeben (f. d. Antw. 7 cop. Marke). Unser ausführlicher Prospect gibt Ihnen die genauesten Angaben u. s. w. Sie Jahre **50, 100 Rbl und mehr monatl.** zu Hause arbeitend, verdienen können. Kenntnisse unnötig. Entfernung kein Hindernis. Das Angebot ist vollständig solid, ernst- u. ehrenhaft. Jedem zugängl. & hat nichts mit Agenturen zu thun.
 Томасъ Г. Кутинъй Кюкуя и №. Сблурга, Новосіа, 46-42-223 К

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
 DIE LÄDEN ERKENNBAR,

IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN DER KOMPANIE SINGER VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen.

Flaschen-Reinigungs-Maschinen
 44-38 für
 BIER, MILCH, WASSER etc.

Echte Briefmarken
 Preisliste gratis.
 Rudolf Keil,
 Gablonz a. Neisse Austria.



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololaxskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

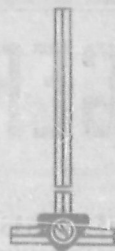
GALOSCHEN, Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.